

gedruckt

II. V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

1190

Berlin, am 27. September 1905.

Wir wollen uns heute beschäftigen mit drei wichtigen Vorstellungen, die zusammenhängen mit den Teilen der menschlichen Natur. Sie bilden sozusagen den Leitfaden durch die ganze Welt. Es sind dies: Tätigkeit oder Bewegung, Weisheit, die auch Wort genannt wird, und drittens Wille. Wenn wir von Tätigkeit sprechen, meinen wir damit eigentlich ungeheuer Allgemeines. Der Esoteriker aber sieht in der Tätigkeit zunächst die Grundlage zu dem ganzen Weltenall, wie es uns umgibt. Die erste Gestalt des Weltenalls ist für den Esoteriker ein Produkt der Tätigkeit. Für den gewöhnlichen Menschen erscheint die Welt als etwas Fertiges. Der Esoteriker aber sagt sich, was vorliegt, ist ein Produkt der Tätigkeit. Was scheinbar fertig ist, ist eine Stufe im Zusammenhang. Die ganze Welt ist fortwährend in Tätigkeit. Diese Tätigkeit ist eigentlich Karma. Wenn man vom Menschen spricht, spricht man von seinem Astralkörper als von Karma, als von Tätigkeit. Eigentlich ist der Astralkörper dasjenige, was dem Menschen am nächsten steht. Was der Mensch erlebt, was entscheidet über sein Wohl und Wehe, über Lust und Leid, geht vom Astralkörper aus. Liebe, Leidenschaft, Freude, Schmerz, Ideal, Pflicht hängen zusammen mit dem Astralkörper. Wenn man von Lust und Leid, von Trieb, Wünschen und Begierden spricht, so spricht man vom Astralkörper. Der Seher aber sieht die

Form des Astralkörpers. Dieser ist in einer fortwährenden Umwandlung begriffen. Wenn er unterscheidet zwischen Erlaubtem und Verbotenem, arbeitet der Mensch in das Ich hinein. Seit der Mitte der lemurischen Zeit bis zur Mitte der sechsten Wurzelrasse arbeitet der Mensch an seinem Astralkörper.

Warum arbeitet der Mensch daran? Er arbeitet deshalb an seinem Astralkörper, weil auf dem Gebiet der Tätigkeit jede einzelne Tätigkeit einen Gegenschlag hervorruft. Jeder Schlag ruft einen Gegenschlag hervor. Wenn wir mit der Hand über die Tischplatte fahren, so wird sie heiß. Die Wärme ist der Gegenschlag zu unserer Tätigkeit. So ruft jede Tätigkeit eine andere hervor. Dadurch, daß gewisse Tiere in die finstern Höhlen von Kentucky einwanderten, brauchten sie ihr Augenlicht nicht mehr, sondern nur empfindliche Tastorgane, damit sie sich zurechtfinden konnten. Die Folge war, daß das Blut von den Augen abzog und sie blind wurden. Dies war die Folge ihrer Tätigkeit des Einwanderns in die Höhlen von Kentucky.

Der menschliche Astralkörper ist in fortwährender Tätigkeit. Darin besteht sein Leben. Diese Tätigkeit nennt man im engeren Sinne das menschliche Karma. Was ich heute tue, hat seinen Ausdruck im Astralkörper. Wenn ich jemanden schlage, ist das Tätigkeit und ruft einen Gegenschlag hervor. Das ist die ausgleichende Gerechtigkeit: Karma. Tätigkeit ist ein Schlag, der einen Gegenschlag hervorruft. Damit muß dann der Begriff von Ursache und Wirkung verbunden werden. Im Karma ist immer etwas Unausgeglichenes; es fordert immer etwas anderes.

Das Zweite in der menschlichen Natur und im Weltall ist: Weisheit. Ebenso wie Karma etwas Unausgeglichenes ist, hat Weisheit etwas von Ruhe, Ausgeglichenheit. Darum nennt man sie

auch Rhythmus. Alle Weisheit ist der Form nach Rhythmus. Im Astral-
körper ist vielleicht viel Sympathie, dann ist viel Grünes da.
Dieses Grün fordert die Gegenfarbe heraus. Dem Grünen entsprang^{ch 2}
ursprünglich ein Rot, ein selbstsüchtiger Instinkt. Das hat sich
durch Tätigkeit, Karma, in Grün verwandelt.

In der Weisheit, im Rhythmus ist alles fertig, ausgeglichen.
Im Menschen ist alles Rhythmische, Weisheitsvolle im Aetherkörper.
Der Aetherkörper ist daher das am Menschen, was die Weisheit reprä-
sentiert. Im Aetherkörper herrscht Ruhe, Rhythmus.

Der physische Körper repräsentiert eigentlich den Willen.
Wille ist ein Gegensatz zur bloßen Ruhe, - das Schöpferische, was
hervorbringt. So sehen wir hiermit einen Aufstieg: 1, Karma,
das Unausgeglichenene; 2., Weisheit, das zur Ruhe Gekommene;
3., Wille, ein übervolles Dasein, so daß es sich hingeben kann.
Also: Tätigkeit, Weisheit, Wille, das sind die drei Stufen, in
denen alles Dasein verfließt. Betrachten wir von diesem Gesichts-
punkte aus den Menschen, wie er vor uns steht.

Zunächst hat der Mensch einen physischen Körper. Wie
der Mensch gegenwärtig ist, hat er auf den physischen Körper gar
keinen Einfluß. Was der Mensch physisch ist und tut, ist von außen
von schöpferischen Kräften gemacht. Nicht kann er die Bewegung
seiner Gehirn-Moleküle regeln. Nicht kann er den Blutumlauf be-
herrschen. Das soll eben nur sagen, daß der physische Körper ohne
den Menschen hergestellt ist und ihm erhalten wird von andern
Kräften; er ist ihm gleichsam nur geliehen. Er wird hinein-inkar-
niert in einen physischen Körper, der ihm von anderen Kräften her-
gestellt worden ist. Auch der Aetherkörper ist in gewisser Be-
ziehung für ihn von anderen Mächten hergestellt.

Der Astralkörper ist teilweise von anderen Mächten, teilweise vom Menschen selbst geformt. So viel vom Astralkörper vom Menschen selbst geformt ist, wird das Karma des Menschen; das, was er selbst hineingearbeitet hat, muß eine karmische Wirkung haben. Das ist auch das Unsterbliche, das nicht Vergehende an ihm. Der physische Körper ist durch das Karma anderer Wesen zustande gekommen. Aber der Teil des Astralkörpers des Menschen, in den er seit der lemurischen Zeit hineingearbeitet hat, der ist sein Karma. Erst wenn der Mensch den ganzen Astralkörper durchgearbeitet hat, dann ist er auf der Stufe der Freiheit angelangt; dann ist der ganze Astralkörper von innen heraus umgewandelt. Der Mensch ist dann ganz Ergebnis seiner Tätigkeit, seines Karma.

Wenn wir irgend eine Entwicklungsstufe herausgreifen, so hat der Mensch dann einen Astralkörper, der zum Teil seine Arbeit ist. Was seine Arbeit ist, lebt im Aetherkörper und im physischen Körper drinnen. Im physischen Körper lebt, was der Mensch aus sich gemacht hat und durch den physischen Körper in der physischen Welt. Er würde nicht zu Begriffen von der physischen Welt kommen können, wenn er nicht durch seine Organe in ihr arbeitete.

Was der Mensch im Astralkörper erlebt, arbeitet er in sich hinein. Bei dem, was er in der physischen Welt beobachtet, sind seine drei Körper tätig. Wenn er z. B. eine Rose sieht, sind alle drei Körper daran beteiligt. Er sieht zunächst rot. Dabei ist der physische Körper beteiligt. In einer Camera Obscura macht die Rose denselben Eindruck. Zweitens wird die Rose vom Menschen aufgefaßt im Aetherkörper als lebendige Vorstellung. Drittens erfreut die Rose den Menschen und daran ist sein Astralkörper beteiligt. Das sind die drei Stufen menschlicher Beobachtung.

Es arbeitet das Innerste des Menschen durch die drei Körper in die äußere Welt. Was der Mensch von der Außenwelt aufnimmt, nimmt er durch diese drei Körper auf.

All diesen Dingen, die sich auf die Tätigkeit des Menschen oder Karma beziehen, liegt die Begierde zugrunde. Der Mensch brauchte sich nicht zu betätigen, wenn er keine Begierde hätte. Er hat aber die Begierde, teilzunehmen an der Umwelt. Daher nennen wir auch seinen Astralkörper seinen Begierdenkörper.

Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Tätigkeit des Menschen und seinen Organen. Für die niedersten und höchsten Triebe braucht der Mensch seine Organe. Auch in der Kunst braucht er sie. Wenn der Mensch einmal gleichsam alles aus der Welt herauszu sagen hat, braucht er keine Organe mehr. Zwischen Geburt und Tod gewöhnt sich der Mensch, die Welt durch seine Organe anzuschauen. Diese Gewöhnung muß er nach dem Tode langsam abstreifen. Will er auch dann noch seine Organe zum Anschauen der Welt gebrauchen, so befindet er sich in dem Zustand, den man Kamaloka nennt. Es ist ein Zustand, in welchem noch Begierde ist, durch die Organe zu schauen, die nicht mehr da sind. Wenn der Mensch sich nach dem Tode sagte, daß er keine Organe mehr brauchen wolle, so würde es für ihn kein Karma mehr geben. ^{Kamaloka} Devachan nun ist das von innen angeschaut, ohne Organe, was der Mensch durch seine Organe rings herum wahrgenommen hat. (Karma, die Tätigkeit des Menschen durch den Astralkörper, ist vollständig ausgeglichen. Indem sie nach und nach den Zustand des Gleichgewichts annimmt, gibt sie eine Ausgleichung. Wenn man einen Pendel anschlägt, geht er nach und nach in Gleichgewicht über. Jede unausgeglichene Tätigkeit geht zuletzt über in etwas Ruhendes. Wenige Unregelmäßigkeiten lassen sich

beobachten, aber wenn die Unregelmäßigkeiten unendlich zahlreich sind, gleichen sie sich wieder aus. Man kann z. B. durch ein Instrument die Unregelmäßigkeiten beobachten, welche in einer Stadt durch das Fahren der elektrischen Bahnen verursacht werden. In einer kleinen Stadt, wo die Bahnen nicht so viel in Bewegung sind, zeigt das Instrument fortwährende Schwankungen. Aber in einer großen Stadt, wo die Bewegung viel stärker und häufiger ist, ist das Instrument viel mehr in Ruhe, weil die Unregelmäßigkeiten sich ausgleichen. (~~Dabei muß ein Moment eintreten, in dem die unendlich starke Tätigkeit eine ist mit der menschlichen Ruhe. - Anmerkung von M. S.~~).

In Devachan sieht der Mensch hinein in sich. Er beobachtet, was er aufgenommen hat; so lange muß er es beobachten, bis es in einen rhythmischen Zustand gelangt ist.

Ein Schlag ruft einen Gegenschlag hervor; aber durch viele Vermittlungen kommt erst der Gegenschlag zurück. Die Wirkung dauert aber in der Zwischenzeit fort. Wie der Schlag und Gegenschlag zusammenhängt, das wird im Devachan zur Weisheit umgearbeitet. Was der Mensch zur Weisheit umgearbeitet hat, verwandelt sich im Menschen in Rhythmus, im Gegensatz zur Tätigkeit. Was sich in den Rhythmus verwandelt hat, das geht in den Aetherkörper hinein. Man ist nach dem Devachan reiner und besser geworden, weil man alle Erfahrungen im Devachan verarbeitet hat. Was von dem Astralkörper in Vibrationen in den Aetherkörper hineingearbeitet ist, das ist unsterblich. Wenn der Mensch stirbt, bleibt alles, was er von dem Astralkörper umgearbeitet hat und von dem Aetherkörper das kleine Stückchen, das er bearbeitet hat; der andere Teil des Aetherkörpers löst sich auf im Weltenäther. So weit der Mensch dieses kleine

Stückchen Aetherkörper bearbeitet hat, ist sein Aetherkörper unsterblich. Darum findet er dann bei seinem Wiederkommen dieses Stückchen wieder. Was er braucht, um dieses Stückchen Aetherkörper zu ergänzen, das gibt das Maß seines Aufenthaltes in Devachan. Wenn ein Mensch so weit ist, daß er seinen ganzen Aetherkörper so umgewandelt hat, dann braucht er kein Devachan mehr; dies ist bei dem fertigen Chela der Fall. Der hat seinen Aetherkörper so umgewandelt, daß er nach dem Tode verbleibt und durch kein Devachan hindurchgeht. Das nennt man das Verzichtleisten auf Devachan. Man kann einen Menschen am Aetherkörper arbeiten lassen, wenn man sicher ist, daß er nichts Uebles mehr in die übrige Welt hineinbringt; er würde sonst seine schlechten Instinkte in die Welt hineinarbeiten.

In der Hypnose kann es sein, daß der Hypnotisierte die schlechten Instinkte des Hypnotiseurs in die Welt hineinarbeitet. Beim normalen Menschen verhindert der physische Körper, daß der Aetherkörper nach allen Richtungen zerren und ziehen kann. Wenn sich der physische Körper aber in Letargie befindet, kann ich in den Aetherkörper hineinarbeiten. Wenn man einen Menschen hypnotisiert und schlechte Instinkte in ihn hineinarbeitet, so bleiben diese auch nach dem Tode vorhanden. Viele Praktiken der schwarzen Magier bestanden darin, daß sie auf diese Weise willige Diener schufen. Regel der weißen Magier ist, niemand in anderem Maße in seinen Aetherleib hineinarbeiten zu lassen, als seine Instinkte schon durch die Katharsis hindurch gegangen sind.

Die Astral-Materie bewirkt den Ausgleich. Aber im Aetherkörper herrscht Ruhe und Weisheit; wenn etwas Schlechtes hineinkommt, kommt das Schlechte zur Ruhe und bleibt.

Bevor der Mensch willkürlich an dem Aetherkörper arbeiten

kann, muß er wenigstens teilweise in die Lage kommen, das Karma zu beurteilen, Selbsterkenntnis zu erlangen. Darum darf Meditation nicht ohne fortwährende Selbsterkenntnis, Selbstschau vorgenommen werden. Dadurch kommt, daß der Mensch im rechten Augenblick den Hüter der Schwelle sieht, - das Karma, was er noch abzutragen hat. Wenn man diese Stufe in normalem Zustande erreicht, bedeutet das nichts anderes als die Erkenntnis, des noch vorhandenen Karma. Fange ich an, in den Aetherkörper hineinzuarbeiten, muß ich mir vorsetzen, das Karma, was noch da ist, auszugleichen. Es kann vorkommen, daß der Hüter der Schwelle auf abnorme Weise auftritt. Das geschieht, wenn der Mensch eine so starke Anziehung hat zu dem einen Leben zwischen Geburt und Tod, daß er wegen dem geringen Maße innerer Tätigkeit nicht lange im Devachan bleiben kann. Wenn der Mensch sich so gewöhnt hat, nach außen zu schauen, hat er im Innern nichts gesehen; er kommt dann bald ins physische Leben zurück. Seine Begierden bleiben dann vorhanden. Das kurze Devachan ist bald vorüber; und wenn er zurückkehrt, ist das Gebilde seiner früheren Begierde noch in Kamaloka vorhanden; er trifft es dann noch an. Er verkörpert sich. Da mischt sich zu seinem neuen Astralkörper der alte hinzu; das ist das vorhergehende Karma, der Hüter der Schwelle. Er hat dann sein früheres Karma fortwährend vor sich, eine Art Doppelgänger. Viele von den Päpsten der berüchtigten Päpstezeit haben solche Doppelgänger in der nächsten Inkarnation gehabt. Es gibt Menschen - und zwar jetzt gar nicht selten - die ihre frühere niedere Natur fortwährend neben sich haben; das ist eine spezifische Art Wahnsinn. Das wird immer stärker und heftiger werden, weil das Leben sich im Materiellen immer mehr ausbreitet. Viele Menschen, die jetzt ganz im materiellen Leben

aufgehen, werden in der nächsten Inkarnation den Hüter der Schwelle neben sich haben. Würde nicht der spirituelle Einfluß jetzt sehr stark ausgeübt, so würde eine Art epidemischer Hüter der Schwelle eintreten; etwas derartiges ist die Nervosität des Jahrhunderts. Das ist eine Art Aufgehen in der Peripherie. Alle Nervösen von heute werden gehetzt sein durch den Hüter der Schwelle in der nächsten Inkarnation. Sie werden gehetzt werden in eine zu frühe Inkarnation, einer Art karmischer Frühgeburt. Was wir mit der Theosophie anzustreben haben, ist eine genügend lange Devachanzeit, um solche zu frühe Inkarnationen zu vermeiden.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist der Eintritt Christi in die Weltgeschichte zu betrachten. Vorher mußte jeder, der zu einem Leben in Christo kommen wollte, ins Mysterium eintreten. Der physische Leib wurde dort let^hargisch gemacht, und nur ^{von} der reinen Priesterschaft wurde dem Astralleib zugefügt, was noch an seiner Reinigung fehlte. Das war die Einweihung.

Dadurch aber, daß Christus in die Welt kam, geschah es, daß der, der sich zu ihm hingezogen fühlte, von ihm diesen Ersatz bekommen kann. Es ist immer möglich, daß man durch die Verbindung mit Christus seinen Astralkörper so weit gereinigt erhält, daß man ohne Schaden für die Welt in seinen Aetherkörper hineinarbeiten kann. Wenn man das bedenkt, bekommt das Wort von dem stellvertretenden Sühnetod eine ganz andere Bedeutung. Es ist dies gemeint unter dem Sühnetod Christi: den Tod in den Mysterien hatte zuvor jeder erleiden müssen, der die Reinigung erlangen wollte. Nun hat ihn der Eine erlitten für alle, so daß durch die welthistorische Einweihung Ersatz geschaffen ist für die alte Einweihung. Durch das Christentum ist vieles Gemeinschaftliche geschaffen worden,

was früher nicht gemeinschaftlich war. Die wirksame Kraft drückt sich dadurch aus, daß durch Innenschau (Mystik) die Gemeinschaft mit Christus möglich ist. Der erste christliche Eingeweihte Europas, Ulfilas, hat es in die deutsche Sprache selbst hineingelegt, daß der Mensch in der Sprache das "Ich" fand. Die anderen Sprachen drücken diese Beziehung zum Ich durch eine besondere Form aus. Zum Beispiel "amo", aber die deutsche Sprache setzt das Ich hinzu. "Ich" ist: I. Ch. = Jesus Christus. Das ist mit Absicht in die Sprache hineingelegt. Es ist nicht Zufall. Es sind die Eingeweihten, welche die Sprache geschaffen haben. So wie man im Sanskrit das A. U. M. für die Trinität hat, haben wir für das Innere des Menschen das Zeichen "ik" J C H". Dadurch war ein Mittelpunkt geschaffen worden, wodurch die Leidenschaften der Welt sich in den Rhythmus verwandeln konnten. Sie müssen sich nun das Ich rhythmisieren. - Dieser Mittelpunkt ist der wirkliche Christus. Alle westlichen Nationen haben die Leidenschaften entwickelt. Ein Impuls von Osten muß kommen, um Ruhe hineinzubringen; ein Vorbote davon ist schon Tolstois Buch über das "Nichtstun". In der Tätigkeit des Westens finden wir vielfach ein Chaos; das vermehrt sich immer noch. Die Spiritualität des Ostens soll in das Chaos des Westens einen Mittelpunkt bringen. Was lange hindurch geübt wird als Karma, das geht in Weisheit über; Weisheit ist die Tochter von Karma. Alles Karma findet seinen Ausgleich in Weisheit. Ein Weiser, der auf einer bestimmten Stufe angekommen ist, heißt ein Sonnenheld, weil sein Inneres rhythmisch geworden ist.

Das Wort "A. U. M." ist der Atem. Der Atem verhält sich zum Wort, wie der heilige Geist zu Christus, wie das Atma zu dem Ich.

+++++

Schluss (17 Zeilen) im "Nachrichtenblatt"

19. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

Berlin, am 17. Oktober 1905.

Der Mensch lebt in gewisser Beziehung zu den astralen Mächten. Wenn er stirbt, betritt er die astrale Welt. Aber auch jetzt lebt er in einer fortwährenden Beziehung zum Astralplan. In der Tat ist es so, daß auf dem Astralplan fortwährend Wesenheiten sichtbar werden, die nicht da wären, wenn es keine Menschen gäbe. Sie gleichen nicht den andern Wesenheiten des astralen Planes. Dort auf dem Astralplan ist das sichtbar, was für den Menschen zunächst nur fühlbar ist; Lust, Leid, Triebe sind da wirklich vorhanden, wie auf dem physischen Plan die äußeren Gegenstände, ein Stuhl, ein Tisch vorhanden sind. Das ist dort so vorhanden, daß ein Wesen, was uns als Lust erscheint, zunächst auf unser Gefühl wirkt, wenn sein Astralstoff noch ganz dünn ist. Was auf dem Astralplan auftritt, ist in der Regel auf dem Astralplan im Spiegelbilde vorhanden, im Vergleich zum physischen Plan; z. B. die Zahl 563 ist dort 365. Ein Haßgefühl erscheint dort auch so, als ob es von dem Menschen käme, dem es zugesandt wurde. Diese Tatsache ist gültig für alle Dinge auf dem Astralplan. Man kann das Seelische, welches vom Astralplan hereinscheint in den physischen Plan, hier mit den entgegengesetzten Eigenschaften wahrnehmen. Wenn seelische Empfindungen vom Astralplan hereindringen, dringen sie, während sie dort

Wärme sind, hier mit einem eigentümlichen Kältegefühl ein als Spiegelbild des Astralplanes. Das sind Dinge, die man sich ganz klar-machen muß.

Auf der andern Seite müssen wir uns vor Augen halten, daß die Wesenheiten des astralen Planes das zur Materie haben, was wir Fühlen nennen. Sind diese Wesenheiten noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur in dieser Weise wahrnehmen, nämlich durch eine Kälteempfindung. Werden sie aber stärker, wenn sich ihre Materie steigert, so werden sie als Leuchtwesen sichtbar. Dies erklärt, daß, wenn Materialisationen sich genügend verdichten, eine Licht-Erscheinung eintritt. Das ist ein naturgemäßer Vorgang bei einer solchen Sache. Wer das ohne dieses Wissen betrachtet, redet da von Wunder. Ein Wunder ist nichts anderes, als das Eingreifen einer höheren Welt in die unsere. Es ist einfach ein naturgemäßer Vorgang. So ist es, wenn andere Wesenheiten von höheren Planen in die Menschheit eingreifen.

Wir begreifen, daß ein bloß kühler Gedanke auf dem Astralplan weniger wirksam ist, als ein Gedanke, der impulsiv aus der Seele kommt. Wenn der Mensch in seiner gegenwärtigen Kultur so weit gekommen ist, daß er nicht mehr den Leidenschaften unterworfen ist, wenn kühle Gedanken über die Vorgänge in der Welt von ihm auf den Astralplan hinausgehen, dann zeigen sie sich dort als Hohlräume. Sie sparen die Materie aus. Man kann in den Raum Materie bringen, die den Raum ausfüllt. So ist es nicht bei der Materie, die durch den ^{leidenschaftlichen} Gedanken in den Raum kommt. Sie verdrängt das, was da ist, so, als ob man in Mehlteig ein Loch bohrte. So ist es, wenn äußere Gedanken in den Astralraum ausströmen. Statt den Raum aus-

zufüllen, verdrängt die höhere Materie das, was im Raum ist. Das ist die astrale Materie, die verdrängt wird.

Wenn nun ein Gedanke in den Astralraum dringt, so entsteht rings herum eine dichtere Schicht von Materie. Um diesen Hohlraum herum treten farbige Erscheinungen auf. Es fängt an, um den Hohlraum herum aufzuglänzen. Das ist die Gedankenform, die wir sehen. Die astrale Materie wird rings herum verdichtet und wird dadurch heller. Das Hellere, was da rings herum entsteht, verschwindet bald, aber wenn der Gedanke mit einem mächtigen Leidenschaftsimpuls verbunden ist, dann hat er seine Verwandtschaft mit der verdichteten Astralmaterie und belebt sie. So schaffen Menschen, die noch sehr unentwickelt sind, im Astralraum lebendige Wesen. Wenn aber die Menschen kühler werden, entstehen nicht mehr solche Wesen, wenn sie denken. Auch bei gewissen Tieren bilden sich solche Wesen und zwar noch viel intensiver. Aber das Tier drängt seine eigenen Impulse in seine eigene Astralform, so daß es im Astralraum meistens seine eigene Gestalt schafft, sein Abbild.

Jedes Tier läßt eine Art Spur auf dem Astralraum zurück, die zwar ein kurzes Leben hat, aber doch eine zeitlang zurückbleibt. Aber durch die starken leidenschaftlichen Gedanken des Menschen entstehen neue elementare¹ Bewohner im Astralraum. Allmählich aber erreicht der Mensch den Punkt, wo eine Art neutrale² Elementare³ (?) auf dem Astralplan entstehen. Wenn der Punkt endlich überschritten ist, dann kommt der Mensch dazu, immer mehr seine Leidenschaften und Triebe zu veredeln. Das führt ihn dazu, daß er seinen Gedanken einen edlen Enthusiasmus mitgibt. Der hat auch die Kraft, den um den Gedanken liegenden materiellen Raum zu beleben. Die dadurch geschaffenen Wesen tragen bei zur Vorwärts-

entwicklung desjenigen, was im Astralraum lebt.

Die früheren Wesenheiten, die der Mensch durch Gedanken, die mit Leidenschaften erfüllt sind, erzeugt, sind Hemmnisse und bewirken Rückschritt. Aber alles, was der Mensch unsinnlich erreicht durch Enthusiasmus usw., das wirkt fördernd im Astralraum. Die durch den leidenschaftlichen Gedanken auf dem Astralraum zusammengedrückte Materie ist dieselbe, die den vorigen Planeten, den Mond umgab, aus der sich der Mond herausentwickelt hat zu einer höheren Stufe. Daher ist auch überall, wo solche Materie besteht, eine Gefahr vorhanden. Auf dem früheren Planeten war noch nicht die jetzige physische Materie; sie war vollkommener als die der jetzigen Menschen.

Die Materie, die die Menschen auf dem Mond hatten, lieben die Wesenheiten, die jetzt Menschen sind und auf dem Mond schon Menschen waren, nicht. Es ist nicht die Materie, in die der Mensch jetzt hineininkarniert ist. Aber für gewisse Wesenheiten, die auf dem Monde zurückgeblieben sind, ist diese Astralmaterie des Mondes sozusagen ein gefundenes Fressen. Wenn der Mensch selbstsüchtige Gedanken schafft, so ist das für diese Wesenheiten sehr willkommen. Sie sind eigentlich in anderer Beziehung vorgeschrittener als die Menschen, aber sie haben in dieser Beziehung die Begierde, sich in den Astralformen zu verkörpern, die wir selbst schaffen. Sie sind die sog. Assuras. Wir liefern durch niedere Gedankenformen Nahrung diesen assurischen Wesenheiten.

Wenn Menschen, die noch nicht geläutert sind, meditieren, und dann starke Gedankenformen schaffen, erzeugen sie eine starke Leidenschafts-Aura. Darin verkörpern sich solche Wesenheiten, die den Menschen dann herunterziehen können. Wenn der Mensch in

Schlaftrunkenheit meditiert, und dann nicht genügend hoch sich erhebt in Gedanken, dann verkörpern sich in seinen Gedanken solche Wesenheiten. Diese Wesen sind höhere Wesen, weil sie das Manas schon vollkommen ausgebildet hatten auf dem Monde. Sie haben aber nicht dabei den Einschlag der Budhi. Daher ist das Manas bei ihnen selbstsüchtig. Würde der Mensch auf der Erde von dem Punkte an, wo von außen Manas an ihn herankam, nicht auch den Einschlag von Budhi empfangen haben, würde er nur das Vorwärtsdrängen, das Manas weiterentwickelt haben, so würde er ein im höchsten Sinne selbstsüchtiges Wesen werden. Die Manaskultur sollte ihn selbständig machen, aber dann mußte der Einschlag der Budhikultur kommen. Die erwähnten assurischen Wesenheiten haben, weil sie zu früh Manas in sich entwickelt haben, den Einschlag der Budhinatur verpaßt. Deshalb stehen sie einerseits höher und andererseits können sie nicht fortschreiten, sondern bilden das Kama-Manas weiter aus.

In der Mitte der lemurischen Rasse trat auf dem physischen Plan das Kama-Manas in der Zweigeschlechtlichkeit auf. Der Gott, der Kama-Manas herausbrachte, war Jehova. Daher nannte ihn H. P. Blavatzki den Mondgott, der mit Recht der Gott der Fruchtbarkeit genannt wurde, der das äußere Wirken des Kama-Manas auf die Spitze getrieben hat. Das Sexuelle, das in der lemurischen Zeit herauskam, das wird, wenn wir es zurückverfolgen, wenn wir es in seiner immer höheren und höheren Natur sehen, der "zweite Logos". Durch das Kama-Prinzip heruntersteigend wurde es Jehova; durch das Budhi-Prinzip hinaufsteigend wurde es das Christus-Prinzip.

Wenn wir untergehen im Kamischen der vorirdischen Periode, so werden wir von den assurischen Wesenheiten heruntergezogen.

Die höheren Kräfte unserer geistigen Vorgänger sind verknüpft mit den Kräften unserer niederen Natur. Die menschlichen Leidenschaften stehen in okkulten Beziehung zu den höheren Kräften der uns vorausgegangenen geistigen Wesenheiten. Ueberall, wo Ausschweifung ist, dort ist die Materie gegeben, in der die Assuras sich entwickeln können. Bei verdorbenen Menschenstämmen sind solche starke assurische Kräfte zu finden. Der schwarze Magier bezieht gerade aus den Sumpfgenden der Sinnlichkeit seine Kräfte. Es besteht ein fortwährender Kampf auf der Erde, der auf der einen Seite darnach strebt, die Leidenschaften zu läutern, und auf der andern Seite das Streben hat nach Verstärkung der Sinnlichkeit. - Die Wesenheiten, die das Christus-Prinzip zum Führer haben, suchen die Erde für sich zu gewinnen; aber auch die andern, feindlichen Wesenheiten suchen die Erde an sich zu reißen. - Diese Verkörperungen assurischer Wesenheiten in den Ausströmungen der mit Leidenschaft erfüllten Gedanken des Menschen, sind die eine Art von astralen Wesenheiten. Es sind künstliche Elementarwesen. - Dann gibt es im Astralraum auch natürliche Elementarwesen. Die rühren her von den Gruppenseelen der Tiere. Es gibt für eine jegliche Tiergruppe eine Wesenheit auf dem Astralplan. Die vereinigt, was in den einzelnen Tieren vorhanden ist. Die treffen wir auch im Astralraum an. Jedes Tier zieht seine ganze Natur astralisch wie einen Schweif nach sich. Diese Bildung kann aber nicht so schädlich wirken, wie das, was der Mensch im Astralraum an Elementarwesen schafft. Es ist unschädlich, weil es von der Gruppenseele der Tiere ~~par~~ paralysiert wird. Das ist bei den durch den Menschen geschaffenen Wesenheiten nicht so, weil diese Elementarwesen bleibend sind.

+++++

22. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

"Karma und Reinkarnation." "Das Problem des Todes".

Berlin, am 24. Oktober 1905. (b)

Als Fortsetzung der Besprechung von Karma und Reinkarnation wollen wir als besondere Frage im Zusammenhang des Ganzen das Problem des Todes behandeln. Wir fragen: "Warum stirbt der Mensch?"

Das, was wir heute sterben nennen, hängt zusammen damit, daß wir in einer ganz bestimmten Stufe unserer Entwicklung stehen. Wir leben in drei Welten, in der physischen, astralen und Mentalwelt. Unser Dasein wechselt zwischen diesen drei Welten. In einer haben wir einen inneren Wesenskern, die Monade. Diesen Wesenskern erhalten wir uns durch die drei Welten hindurch. Er lebt in der physischen Welt in uns, aber auch in der astralen und devachanischen Welt lebt er in uns. Der innere Wesenskern ist da, nur immer mit einem verschiedenen Gewande umkleidet. In der physischen, astralen und devachanischen Welt ist das Gewand unseres Wesenskernes verschieden.

Wir sehen nun zunächst ab von dem Tode und stellen uns den Menschen in der physischen Welt mit einer gewissen Materie bekleidet vor. Dann tritt er in die astrale und devachanische Welt jedesmal mit einem andern Gewande. Nehmen wir an, der Mensch sei in

allen drei Welten bewußt, so daß er die Dinge ringsum wahrnehmen kann. Ohne Sinne und Wahrnehmung würde der Mensch auch in der physischen Welt nicht bewußt leben. Wäre der Mensch heute gleichförmig in allen drei Welten bewußt, dann gäbe es keinen Tod, dann gäbe es nur eine Verwandlung. Dann würde der Mensch aus einer Welt in die andere bewußt übergehen. Sein Hinübergehen wäre dann für ihn kein Sterben, es wäre höchstens für die andern Menschen wie ein Verreisen. Nach und nach erwirbt sich der Mensch erst ein Bewußtsein in diesen drei Welten. Er empfindet es zunächst als eine Verdunkelung des Bewußtseins, wenn er aus der physischen in die andere Welt hineingeht. Er wird sich erst wieder klar bewußt, wenn er in die physische Welt zurückkehrt. - Die Wesen, die das Bewußtsein behalten, kennen den Tod nicht. Verständigen wir uns darüber, wie der Mensch dazu gekommen ist, das gegenwärtige physische Bewußtsein zu haben, und wie er ein anderes Bewußtsein erwerben wird.

Der Mensch ist eine Zweiheit, aus zwei Welten zusammengesetzt; aus der Monade und der Umkleidung der Monade. Wir fragen, wie ist das eine und das andere entstanden? Wo lebte der astralische Mensch, bevor er das geworden ist, was er heute ist, und wo lebte die Monade? Beide haben andere Entwicklungsstadien durchgemacht. Beide sind nach und nach geworden, wie sie heute sind. Bei Betrachtung des physisch-astralischen Menschen werden wir in ferne Zeiten zurückgehen müssen, wo er nur vorhanden war als ein astrales Urbild, als eine astrale Form. Der astrale Mensch, der da ursprünglich vorhanden war, der war ein Gebilde, welches nicht war wie der heutige Astralkörper ist, sondern eine viel umfassendere Wesenheit. Diesen einstigen Astralkörper, den kann man sich so vorstellen, daß die Erde damals astral war und zusammengesetzt

aus den astralen Menschen. Alle diejenigen Naturkräfte und Wesenheiten, die uns heute umgeben, die waren damals noch im Menschen drinnen.

Der Mensch lebte aufgelöst im astralen Dasein. Alle Pflanzen, Tiere usw., die tierischen Instinkte und Leidenschaften lebten damals auch im astralischen Menschen. Was heute der Löwe, die sämtlichen Säugetiere in sich haben, war damals mit dem Astralkörper des Menschen durch und durch vermischt. Der Astralkörper des Menschen hatte damals die sämtlichen auf dieser Erde verteilten Wesenheiten in sich. Die astrale Erde war wie eine große Brombeerkugel aus lauter astralen Menschenkörpern zusammengefügt und eingeschlossen in eine geistige Atmosphäre, in der devan'chanische Wesenheiten lebten. Diese astrale Luftsphäre, die die damalige astrale Erde umgab, war aus einer etwas dünneren Substanz, als der Astralkörper des Menschen. Darin lebten geistige Wesenheiten. In dieser Urluft lebten auch die menschlichen Monaden ganz abgetrennt von dem übrigen Astralkörper. Das war der damalige Zustand der Erde. Die Monaden, die schon vorhanden waren in der astralen Luft, die konnten sich nicht verbinden mit dem Astralkörper. Die Astralkörper der Menschen waren damals noch zu wild. Die Instinkte und Leidenschaften mußten erst heraus aus dem Astralkörper. So entstand durch Ausscheidung gewisser Substanzen und Kräfte, die der Astralkörper hatte, der menschliche Astralkörper in einer reineren Form. Die Ausscheidungen aber waren besondere astralische Gebilde.

Jetzt waren also da zwei Astralkörper, ein weniger wilder menschlicher Astralkörper, und ein sehr dichter wilder Astralleib. Die halten wir einander streng entgegen, den menschlichen Astralkörper und all das, was da herum lebte. Immer weitere Ab-

scheidungen bildeten sich, welche immer dichter und dichter wurden; daraus entstanden die anderen Reiche. Gewisse Instinkte und Kräfte wurden ausgeschieden und durch diesen Verdichtungsprozeß traten die verschiedenen Tierklassen heraus.

Eine fortwährende Reinigung der Astralkörper fand statt. Dadurch entstand auf der Erde eine notwendige Folge. Dadurch, daß der Mensch durch die Reinigung andere Wesen neben sich hatte, trat er in Verkehr mit diesen andern Wesen. Was er früher in sich hatte, das wirkte jetzt von außen in den Menschen hinein. Das ist ein ewiger Prozeß, auch beim Absondern der beiden Geschlechter, die darnach auch von außen aufeinander wirken. Die ganze Welt war erst mit uns verwoben; dann erst wirkte sie von außen auf uns ein. Das Symbol dafür ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Das bedeutet das Zurückkommen auf sich selbst. In dem geläuterten Astralkörper entstehen Bilder, der ihn umgebenden Welt.

Wir nehmen an, der Mensch hätte vielleicht zehn verschiedene Formen ausgesondert, die ihn umgeben, die früher in ihm waren, und jetzt um ihn sind. Dann wird in ihm ein Spiegelbild der außer ihm sich befindenden Formen sein. Das Spiegelbild wird in ihm zu einer neuen Kraft. Das wirkt in ihm, gestaltet das Alte um und läutert ihn. - Was früher in ihm war, ist jetzt außer ihm als ein Bild. Wir haben z. B. die Wildheit aus uns ausgesetzt und die wirkt nun als gestaltende Kraft. Der Astralleib wird aufgebaut durch die Bilder, die früher in ihm waren; sie bauen in ihm einen neuen Körper auf. Der Mensch hat früher den Makrokosmos in sich gehabt und hat ihn dann herausgesetzt. Und das formt nun in ihm den Mikrokosmos, einen Abriß seiner selbst.

Wenn wir den Menschen auf einer bestimmten Stufe antreffen,

so treffen wir ihn an in einer Gestalt, die ihm verliehen wird von seiner ganzen Umgebung. Die Spiegelbilder wirken so auf seinen Astralkörper, daß sie ihn differenzieren und spalten. Durch die Spiegelbilder spaltete sich sein Astralkörper und er setzte ihn wieder neu zusammen aus den Teilen, so daß er ein gegliederter Organismus ist. Die gemeinsame Astralmasse ist differenziert worden zu den verschiedenen Organen, z. B. Herz usw., was erst alles astral war, und dann hat sich der physische Mensch herum gelagert. Die menschlichen Bildungen werden dadurch immer mehr geeignet, sich zu verdichten und ein komplizierterer und mannigfaltigerer Organismus zu werden, der ein Abbild der ganzen Umgebung ist.

Das, was am allerdichtesten geworden ist, ist der physische Körper; der weniger dichte ist der Aetherkörper, und der feinste ist der Astralkörper. Sie sind im wesentlichen Spiegelbilder der Außenwelt, Mikrokosmos im Makrokosmos. Dabei ist der Astralkörper immer feiner und feiner geworden, so daß der Mensch einen entwickelten Astralkörper an einem bestimmten Punkt der Erdenentwicklung hat. Dadurch, daß der Astralkörper immer feiner geworden ist, hat er sich angenähert der feinen Astralmaterie um ihn herum.

Da oben haben sich die entgegengesetzten Entwicklungsvorgänge vollzogen. Der Mensch hat sich bei dem Abstieg von oben verdichtet. Die Monade ist von oben heruntergestiegen auf aus den höchsten Devachanregionen bis in die Astralregion. Da kommen sich die beiden Teile entgegen; auf der einen Seite steigt der Mensch herauf bis in den Astralkörper; von der andern Seite begegnet ihm die Monade auch auf dem Abstieg in der astralischen Welt. Das war in der lemurischen Zeit. Da können sich beide befruchten. Die Monade hat sich umkleidet mit devachanischer Materie, dann

mit der astralen Luftmaterie. Von unten herauf haben wir die physische Materie, dann die Aethermaterie, dann wieder Astralmaterie. So befruchten sich die beiden Astralmaterien und verschmelzen mit einander. Das, was von oben kommt, hat die Monade in sich. Wie in ein Bett bettet sich diese Monade in die Astralmaterie ein. So findet das Herabsteigen der Seele statt. Damit das geschehe, muß in der Monade leben ein Durst nach den unteren Regionen. Diesen Durst muß man zunächst voraussetzen. Die unteren Regionen kann man nur kennen lernen als Monade, wenn man sich in dem Menschenkörper inkarniert und durch ihn in die Umgebung hinausschaut. Jetzt ist der Mensch viergliedrig. Er hat einen physischen Körper, einen Aetherkörper und einen Astralkörper und darinnen das Ich, die Monade. Nachdem der viergliedrige Leib vorhanden ist, kann die Monade durch ihn heraussehen in die Umgebung. Es tritt dann ein Verkehr ein zwischen der Monade und alle dem, was in der Umgebung ist. Dadurch wird der Durst der Monade einigermaßen gestillt.

Wir haben gesehen, daß der ganze menschliche Leib sich zusammensetzt, zusammengesetzt hat aus Teilen, die dadurch entstanden sind, daß die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat. - Nachdem der ursprüngliche Astralleib ^{gesendet} Verschiedenes ausgesendet hat rings herum, entstehen durch diese um ihn herumstehenden Absonderungen, die sich in ihm abspiegeln, Bilder in ihm. Diese Bilder sind in ihm Kräfte und Formen. Es entsteht sein Aetherleib, d. h. durch diese mannigfaltigen Bilder wird sein Aetherleib gegliedert. Nun verdichtet sich wiederum jeder solcher Aetherleib in sich und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solcher physische Kern, aus dem dann die Organe werden, der bildet zu gleicher Zeit eine Art von Zentrum im Aether. Die Zwischenräume

zwischen den Zentren sind durch die bloße Aethermasse ausgefüllt.

Wir denken uns den Körper aus zehn Teilen zusammengesetzt. Die halten zusammen durch ihre Verwandtschaft. Sie sind Abbilder der ganzen übrigen Natur. Davon hängt es ab, wie stark sie zusammenhängen. Es bestehen in ihnen Grade der Verwandtschaft mit den einzelnen Tieren. Solange diese halten, bleiben diese Teile zusammen. Wenn die Verwandtschaftsgrade aufhören, fallen die Teile auseinander.

Da wir die mannigfaltigsten Gebilde während der irdischen Entwicklung herausgesetzt haben, so halten die Teile im Aetherkörper nur in gewissem Grade zusammen. Ein Bild der herausgesetzten Wesenheiten ist die menschliche Natur. Soweit die Wesen ein Sonderdasein führen, so weit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sonderdasein. Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, daß die Verwandtschaft aufhört, so leben wir nur bis dahin, so daß das Maß unserer Lebenszeit dadurch bedingt ist, wie sich die Wesenheiten um uns herum ⁱⁿ ~~um~~ uns vertragen.

Der Mensch arbeitet zunächst an seinem Astralleibe. Da arbeitet er hinein Ideale, Enthusiasmus usw.. Die Instinkte bekämpft er. In dem Augenblicke, wo der Mensch Pflichten an die Stelle von Instinkten setzt, da schafft er Harmonie in die Teile seines Astralleibes hinein. Von da an stirbt der Astralleib nicht mehr; er lebt in dem Maße, in dem er Frieden gestiftet hat. Von dem Augenblicke an, wo die Monade hineinkommt, stiftet sie Frieden, zunächst im Astralleib. Dann fangen die Instinkte an, sich zu vertragen. Harmonie entsteht in dem früheren Chaos und es entsteht ein astrales Gebilde, welches überdauert, leben bleibt. Im physischen Leib wird zunächst nicht Frieden gestiftet, ebenso im Aetherleib.

Aber im Astralleib wird zum Teil Frieden gestiftet. Er erhält sich in anderen Welten zunächst kurze Zeit. - Je mehr Frieden gestiftet worden ist, desto länger dauert die Devachanzeit.

Dann, wenn der Mensch Chela geworden ist, dann fängt er auch an, im Aetherkörper Frieden zu stiften. Dann überdauert auch der Aetherkörper. Bei den Meistern wird auch Frieden im physischen Leib gestiftet; daher überdauert bei ihnen auch der physische Leib. Es handelt sich darum, die verschiedenen Körper, die aus einzelnen sich bekämpfenden Teilen bestehen, in Harmonie zu bringen und sie in ewige Körper zu verwandeln.

Der Mensch hat die Naturreiche aus sich herausgesetzt, die sich in ihm spiegeln. Dann sind die einzelnen Teile in ihm entstanden. Durch sein Manas ist er wieder in Verkehr mit der Umgebung, entstanden durch die Wirkung seiner Taten, die Veränderung, die er in der Umwelt selbst bewirkt hat. Er gliedert seine Taten in die Umwelt ein; sie ist nach und nach ein Spiegelbild dieser seiner Taten. Die Monade ist in den menschlichen Leib eingezogen; sie beginnt Taten zu tun; die spiegeln sich in ihr ab. In demselben Maße, in dem sie beginnt, Frieden zu stiften, beginnt sie aufzunehmen die Spiegelbilder ihrer eigenen Taten.

Wir sind bei einem Punkte angekommen, wo wir fortwährend um uns herum ein neues Reich schaffen, die Wirkung ^{en} unserer eigenen Taten. Das baut in uns wiederum etwas auf. Wie wir früher den zurückgebliebenen Aetherkörper ^{= nach den Spiegelbildern} aus den Spiegelbildern herausgegliedert haben, so gliedern wir jetzt der monadischen Existenz die Wirkung unserer Taten ein. Das nennen wir die Begründung unseres Karma. Dadurch können wir das alles in der Monade bleibend machen. Früher hat der Astralleib sich gereinigt, indem er alles

abgeworfen hat, was in ihm war. Jetzt schafft der Mensch sich ein neues Tatenreich, gleichsam aus dem Nichts heraus, den Verhältnissen nach aus dem Nichts heraus. Das, was früher kein Dasein hat, das neue Verhältnis spiegelt sich als etwas Neues, was einen bildhaften Charakter hat, in der Monade ab. Da bildet sich ein neuer innerer Wesenskern, der aus dem Spiegelbild der Taten entsteht, das Spiegelbild des Karma. Der Wesenskern vergrößert sich immer mehr und mehr. Nach einiger Zeit wird sich Harmonie herausgebildet haben aus den streitenden Kräften, und auf der andern Seite aus den Wirkungen der Taten. Beide verbinden sich mit einander.

Nehmen wir an, dem Menschen wird das irdische Kleid abgelöst und die Monade bleibt übrig. Sie behält die Wirkungen ihrer Taten zurück. Es fragt sich, wie die Wirkung der Taten beschaffen ist. Ist sie so beschaffen, daß sie sich in den Welten, in denen die Monade sich befindet, betätigen kann, dann werden die Menschen sich lange da aufhalten können. Dann müssen sie wieder in den Durst der Monade zurückfallen und wieder einen physischen Körper beziehen.

Das menschliche Leben ist immerfort eine Einhüllung dessen, was uns umgibt. Wir nehmen auf - Bildformen - und gestalten darnach unseren eigenen Körper. Was die Monade gewirkt hat, das nimmt der Mensch wieder auf - als Karma. Der Mensch wird immerfort die Wirkung seines Karmas sein. - In der Vedanta steht, daß die verschiedenen Teile des Menschen aufgelöst werden und in alle Windrichtungen verteilt werden. Was dann noch vom Menschen vorhanden bleibt, das ist sein Karma. Das ist das Einzige, was der Mensch aus sich selbst gemacht hat, ^{das} ~~das~~ er selbst zunächst als Bild aus seiner Umgebung aufgenommen hat. Der Mensch ist unsterblich.

Er braucht nur zu wollen. Er braucht nur seine Taten so zu gestalten, daß sie ein bleibendes Dasein haben. An uns ist unsterblich dasjenige, was wir uns von außen her erwerben. - Wir sind geworden in der Welt und fangen an, durch die Befruchtung mit der Monade in uns den Spiegel einer neuen Welt aufzubauen. Die Monade hat die Spiegelbilder in uns belebt. Jetzt können die Bilder hinauswirken. Nun spiegeln sich neuerdings die Wirkungen dieser Bilder. Es entsteht neuerdings ein inneres Leben. Wir verändern mit unseren Taten fortwährend unsere Umgebung. Dadurch entstehen neue Spiegelbilder, die werden nun das Karma. Das ist ein neues Leben, das aus dem Innern sprießt. Um uns höher zu entwickeln von einem bestimmten Punkt an, müssen wir aus unserem Selbst herausgehen und selbstlos in die Umgebung eintreten. Das Heraussetzen und das selbstlos in harmonische Verhältnisse Versetzen unserer Umgebung, das bedingt ein Harmonisieren der Spiegelbilder in uns. Unsere Aufgabe ist es, die Welt um uns her zu einer harmonischen zu machen. Sind wir Zerstörer in der Welt, so spiegeln sich in uns die Verwirrungen. Wir wirken Harmonie in der Welt, so spiegeln sich in uns die Harmonien.

Wir werden später das mit hinausnehmen, den letzten Grad der Vollkommenheit, den wir um uns gestiftet haben. Wir müssen die Welt so ansehen, daß sie in sich enthält: Weisheit, Schönheit und Stärke. - Hast du die Zeit dazu benutzt, dann ziehst du selbst aus dieser Erde hinaus mit dem Spiegelbild von Weisheit, Schönheit und Stärke. - Weisheit ist das Spiegelbild des Manas; Schönheit, Frömmigkeit, Güte ist das Spiegelbild der Budhi; Stärke ist das Spiegelbild des Atma.

Zuerst entwickeln wir um uns her ein Reich der Weisheit dadurch, daß wir die Weisheit fördern. Dann entwickeln wir ein

Reich der Schönheit auf allen Gebieten. Dann tritt sichtbar Weisheit auf und spiegelt sich in uns: Budhi. Zuletzt verleihen wir dem Ganzen physisches Dasein, im Innern weise und schön nach außen. Wenn wir die Kraft haben, dies durchzusetzen, dann haben wir Stärke: Atma, die Kraft, alles das in Realität zu versetzen. So richten wir in uns die drei Reiche auf: Manas, Budhi, Atma.

Nicht durch müßige Beschaulichkeit gelangt der Mensch auf der Erde weiter, sondern indem er der Erde Weisheit, Schönheit und Stärke einverleibt, durch Weisheit und Schönheit im äußeren Dasein. Das ist dasjenige, was wir als einen Fortschritt des Menschen in seinem Innern ansehen müssen.

+++++

Astralkörper

Aetherkörper

phys. Körper

23. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

"Über Jehova und Luzifer-Prinzip".

Berlin, am 25. Oktober 1905.

Vergegenwärtigen wir uns den Zeitpunkt, wo der Mensch in der Mitte der lemurischen Rasse sich zur Geistigkeit erhoben hat. Eine Rasse war das, die nicht mehr auf einem offen liegenden Boden wohnte. Da war erst die Befruchtung mit dem Geiste, mit der Monade möglich.

Allmählich hatten sich aus der chaotischen Erde herausgebildet durch Absonderung vom Menschen die andern Wesenheiten, die als Genossen des Menschen auf der Erde wohnten. Der Mensch hatte ausgebildet einen physischen Körper, einen Aetherkörper und einen Astralkörper. Der Astralkörper war gereinigt worden und war damals gerade geeignet, Manas-Budhi-Atma aufzunehmen.

Auf der Erde entstand alles ganz allmählich, so daß die Menschheit, die noch keinen Verstand, keine Möglichkeit zu sprechen hatte, entstanden war aus der unbestimmten Erdenmasse.

Wir fragen nun, wie kam das? Eine Pflanze wächst auch nicht aus Nichts. Da ist ein Same in die Erde versenkt worden. Dasselbe war der Fall bei den Menschen, die damals da waren. Der Mensch war auch auf der Erde heraus gesprossen. Dazu mußte auch

ein Same auf der Erde sein. Es hatte schon einmal eine ähnliche Wesenheit gegeben. Dieser Samenmensch war entstanden auf dem Monde. Dort ging er in den Samenzustand über, ging dann durch ein Pralaya hindurch und erschien dann wieder auf der Erde. Die Entwicklungsstufe der Erde hatte drei Vorstufen. In den ersten Erdenrunden wurden die drei Vorstufen wiederholt. In der ersten Erdenspoche wurde das Saturndasein wiederholt, in der zweiten Epoche das Sonnendasein und in der dritten Epoche das Monddasein. In der vierten Runde kam erst das eigentliche Erdendasein heraus und da war der Mensch auf einer etwas höheren Stufe angekommen als auf dem Monde. Auf dem Monde war seine Entwicklung noch nicht abgeschlossen, noch nicht rein genug, um die Monade aufzunehmen. Der Astralkörper war auf dem Monde noch ein wilder, leidenschaftlicher. Er mußte sich auf der Erde zunächst reinigen, um die höheren Prinzipien aufzunehmen. Die letzten Menschen während des Monddaseins sind unsere physischen Vorfahren. Die haben sich auf der Erde zunächst etwas weiter entwickelt. Die Erdenmenschen der lemurischen Zeit sind Nachkommen der Mondbewohner. Man nennt die Mondbewohner die Väter oder Pitris der Erdenmenschen. Diese Erdenmenschen konnten zunächst ihre vorderen Gliedmaßen nicht zur Arbeit verwenden. Es waren tierähnliche Gestalten von einer gewissen Schönheit. Sie bestanden aus viel weicherem Material als heute die physische Materie ist; ihre Materie war noch viel weicher als die, die wir jetzt bei den niederen Tieren finden. Sie war durchscheinend und das innere Feuer leuchtete durch sie hindurch. In der Zeit, in der die Menschen eine frühere Entwicklungsstufe durchgemacht hatten, waren ^{sie} noch schöner und noch edler gestaltet. In der Zeit, welche der lemurischen voranging, haben wir die Hyperboräische Zeit auf

der Erde, die Zeit der Sonnenmenschen. Die waren aus einer noch edleren und noch weicheren Materie. Dann kommen wir noch weiter zurück zu den polarischen Menschen. Die haben damals bei den tropischen Polarklima gelebt, eine Rasse, die dadurch zu einer besonderen Höhe kommen konnte, daß ihnen eine merkwürdige große Hilfe geleistet worden ist. Die schönsten Gestalten der Mondpitris kamen auf die Erde herunter. Die polarischen Menschen waren sehr ähnlich vierfüßigen Tieren. Aber sie waren aus einer weichen biegsamen Materie gestaltet, ähnlich wie eine Qualle, aber viel wärmer.

Den Menschen mit den besten Gestalten, mit den edelsten Bestandteilen, denen kam damals etwas Besonderes zu Hilfe, nämlich, daß mit der Erde noch Wesenheiten verbunden waren, die früher eine höhere Stufe erreicht hatten. Die Sonne ist in aller Esoterik zunächst als ein Planet erkannt; sie ist erst später ^{zum Fixstern} fixiert worden. Die Reihenfolge der Stadien, welche die Erde durchlaufen hat, ist: Saturn, Sonne, Mond, Erde. Als die Sonne selbst Planet war, da war alles, was jetzt auf dem Monde und auf der Erde ist, noch in der Sonne. Später haben sich Sonne und Mond herausgelöst aus der Erde.



Wir denken uns um viele ~~Milk~~ Milliarden von Jahren zurück. Da hat alles, was jetzt auf der Erde lebt, auf der Sonne gewohnt, die Wesen waren damals ganz anders gestaltet. Damals hatte der Mensch nur den physischen Körper, der weit weniger dicht war als jetzt, und den Aetherkörper. Die ganze Lebensart des Menschen war damals pflanzenartig. Die Wesen lebten im Licht der Sonne. Dieses Licht kam ihnen damals von ihrem eigenen Planeten. Sie waren damals ganz verschieden von dem heutigen Menschen. Im Vergleich zu dem heutigen Menschen stand der Sonnenmensch auf dem Kopfe und bekam

das Licht vom Mittelpunkt eines Planeten. Alles, was mit der Fortpflanzung zusammenhängt, das entwickelte sich frei nach der andern Seite. Der Mensch streckte damals sozusagen die Beine in die Luft. Die Pflanze wurzelt heute noch im Boden und streckt die Organe der Fortpflanzung, Staubgefäße und Stempel in die Luft: (↓ Pflanze).

Der Sonnenmensch entwickelte sich in sieben verschiedenen Stufen. Er steht auf dem Planeten, wie die heutige Pflanze in der Erde wurzelt. Da^{er} wurde er zum Mondmenschen. Da bückte er sich. Es entstand in ihm die Anlage zum Rückgrat. Das Symbol dafür ist das Tau = T. \top Dann drehte er sich um auf der Erde. Dafür ist das Symbol das Kreuz. \dagger

Die Entwicklung von der Sonne durch den Mond zur Erde hin, ging so vor sich. Auf der Erde hat sie das Kreuz erreicht in seinem obersten Balken. Sie schreitet weiter, indem sie das Kreuz auf dem Rücken trägt.

Die Sonnenmenschen waren auch zu einer gewissen hohen Entwicklung gelangt. Es gab auch Adepten der Sonne, die weiter gekommen waren als die Sonnenmenschen. Sie gingen nach dem Monde hinüber. Auch dort hatten sie die Möglichkeit, höher als die Mondmenschen zu sein. Dort entwickelten sie sich zu ganz besonderer Höhe. Sie waren die Vorfahren der Erdenmenschen, aber den andern weit voraus geeilt. Als nun die Hyperboräer in ihren weichen Formen lebten, da waren die Sonnenmenschen in der Lage, sich zu reinkarnieren. Sie waren die Solar-Pitris. Die bildeten sich schon in der Hyperboräerzeit eine aufrechte Form. Sie wandten den Hyperboräer-Körper ganz um. Dazu wären damals die andern Menschen nicht imstande gewesen. Die Solar-Pitris wurden in der Hyperboräerzeit die Apollo-Menschen, die schon ~~war~~ in der zweiten Rasse aufrecht gerichtet waren.

In der Sonne war alles das mit drinnen, was später als Mond und Erde herausgeworfen ist. Alles Leben und alle Wärme strömten auf der Sonne vom Mittelpunkt aus. Dann, nach dem Pralaya geht Folgendes vor sich. Aus dem Dunkel des Pralaya dringt die Sonne heraus. Ein Teil löst sich ab. Es entsteht zunächst eine Art Bisquitform.  Dann schnürt sich der eine Teil ganz ab, und die beiden Körper gehen dann neben einander her, als Sonne und Mond.  Der Sonne ist die Möglichkeit geblieben, zu leuchten und zu wärmen. Dem Monde blieb die Möglichkeit der Hervorbringungskraft. Er konnte die Wesen wieder hervorbringen, die auf der Erde ^(in ihrer Sonnenverkörperung) gewesen waren. Aber die mußten erleuchtet und erwärmt werden von der Sonne. Alle Pflanzen drehten sich deshalb auf dem Monde um. Die Tiere drehten sich deshalb auch halb um, auch die Menschen taten es nur halb. Aber sie bekamen auf dem Monde als Ersatz den Astralkörper dazu, das Kama. Das Kama war dazumal eine noch wesentlich wärmende Kraft. Daher wenden sie sich nicht vollständig der Sonne damals schon zu. Es war auch Leben in der Finsternis. Der Mond kreiste dazumal auch um die Sonne herum, aber nicht wie jetzt unsere Erde. Der Mond drehte sich damals so um die Sonne herum, daß er immer nur die eine Seite ihr zuwendete. Ein Mondentag dauerte also so lang, wie heute ein halbes Jahr. Es entstand dadurch eine ungeheure Glut auf der einen Seite und auf der andern Seite eine ungeheure Kälte.

Auf dem Monde machten die Vorgänger des Menschen eine gewisse Normalentwicklung durch. Aber es gibt auch Mond-Adepten, die eilen voran der übrigen Menschheit. Diese Wesenheiten am Ende der Mondentwicklung sind viel weiter als die übrigen Pitris, ähnlich wie heute die Adepten den übrigen Menschen vorausgeeilt sind.

Jetzt kommen wir erst zur eigentlichen Erdent-

wicklung. Im nächsten Pralaya, nach der Mondentwicklung, fiel der Mond wieder in die Sonne zurück. Gemeinsam machten sie das Pralaya durch. Als die Erde nun aus dem Dunkel hervortrat, da war die ganze Sonnenmasse eins mit ihr. In der Zeit beginnt die polari- sche Rasse. Da sind die früheren Sonnemenschen vermöge der damali- gen Verhältnisse imstande, dieses bevorzugte Geschlecht der Sonnen- söhne zu bilden, weil die Sonne noch mit der Erde verbunden ist. Während der Hyperboräerzeit weitet sich die Sonne wiederum. Sie schnürt sich wieder ab, und die Erde tritt aus der Sonne heraus. An diesem Punkt beginnt die Kant-Laplacesche Theorie einzusetzen. Der damalige Zu- stand ist der Urnebel von Kant-Laplace. Außen hat das so ausge- sehen, wie die Ringe um den Saturn.

Jetzt bildet sich die zweite oder Hyperboräer- rasse heraus. Es kommen da auf die Erde allmählich die Mondmenschen- Samen heraus, die Pitris. Die haben damals noch die Möglichkeit, sich aus sich selbst heraus fortzupflanzen durch Selbstbefruchtung. Jetzt geschah eine zweite Abschnürung. ^(Mond) Es geht auf der Erde alles dasjenige weg, was Selbst-Hervorbringungskraft ist. So daß man also jetzt drei Körper hat. ^{S E M} Da hört die Möglichkeit der Selbst- befruchtung auf. Der Mond hat herausgezogen, was die Möglichkeit der Selbstbefruchtung gab. Jetzt steht der Mond draußen und wir haben Wesen, die nicht mehr imstande sind, sich fortzupflanzen durch sich selbst.

Solche Entwicklungen gehen nun vor unter der Leitung der Devas. Das hat den Sinn, daß die Entwicklung in einer gewissen Weise vorwärts schreitet. Der Leiter der ganzen Bewegung war die- selbe Gottheit, die die hebräische Tradition Jahve nennt.

Er war eine Mondgottheit. Er wollte die Kraft, die auf dem Monde war, weiter entwickeln. Jahve stellt dar den Geist innerhalb der irdischen Welt, welcher den Wesen die Möglichkeit der physischen Fortpflanzung gibt. Alles übrige lag nicht in der Jahve-Intention. Wenn Jahves Intention sich allein fortentwickelt hätte, würde der Mensch eines Tages aufgehört haben, sich fortzupflanzen, weil die Kraft der Fortpflanzung sich erschöpft hätte. Er hätte sich dann nur damit befaßt, schöne Formen zu erzeugen. Schön geformte Menschen wollte Jehova erzeugen, eine Art schöner Statuen. Nach seiner Intention sollte die Fortpflanzungskraft so lange fortgesetzt werden, bis sie erlischt. Er wollte einen Planeten haben, der nur vollständig starre, schöne Formen auf sich trug. Wenn die Erde mit dem Monde sich fortentwickelt hätte, so hätte sie sich entwickelt zu einer starren vereisten Erde. Jehova hätte den Planeten verewigt als ewiges Denkmal der Intention seiner Entwicklung. Dies wäre zweifellos eingetreten, wenn nicht jene Mond-Adepten jetzt hervorgetreten wären. In derselben Zeit traten die hervor. Diese hatten dasjenige, was wir erst auf der Erde entwickelt haben, schon auf dem Monde entwickelt. Die nahmen sich jetzt der übrigen Menschheit an und entrissen sie dem Schicksal, dem sie sonst verfallen wären. Es wurde ein neuer Funke angefacht in dem menschlichen Astralkörper. Sie gaben gerade dem damaligen Astralkörper den Anstoß, sich über den springenden Punkt hinaus zu entwickeln. Jahve konnte sich dann auf keine andere Weise retten, als indem er durchaus seine Politik änderte. Er schuf den Mann. Was sich nicht in einem Geschlecht erhalten konnte, das wurde auf zwei Geschlechter verteilt.

Das Interesse der Mond-Adepten lag darin, die Menschheit zu

vergeistigen. Aber Jahve wollte aus ihnen schöne Statuen machen. Diese zwei Kräfte kämpften dazumal mit einander.

Wir haben es also zu tun mit einer Kraft auf der Erde, die die Macht der Selbsthervorbringung hat: das Kryashakti. Das ist heute noch auf der Erde in den allerhöchsten Mysterien vorhanden. Damals war es auf der Erde sehr verbreitet. Durch diese Kraft konnte man sich selbst fortpflanzen; sie wurde damals in zwei Hälften gespalten. Damit entstanden die zwei Geschlechter auf der Erde.

Die ganze Kraft der Reproduktion zog Jehova aus der Erde heraus und setzte sie neben die Erde hin im Monde. Dadurch besteht der Zusammenhang zwischen der Reproduktionskraft und den Mondwesen.

Nun haben wir den Menschen mit der geschwächten Reproduktionskraft, aber nicht der Möglichkeit, sich zu vergeistigen. Dieses waren die Vorgänger der jetzigen Menschheit. Zu ihnen kamen die Mond-Adepten; sie sagten ihnen: Ihr müßt nicht Jehova folgen, der wird euch nicht zur Erkenntnis kommen lassen; aber ihr sollt Erkenntnis haben. - Das ist die Schlange. Die Schlange steht dem Weibe gegenüber, denn das Weib hatte die Kraft, sich aus sich selbst fortzupflanzen. Jetzt bringt Jehova den Tod in die Welt und alles, was damit zusammenhängt.

Luzifer nennt man die Mond-Adepten; sie sind die Geber dessen, was menschliche Intellektualität ist. Das gaben sie dem physischen Körper, sonst hätte nicht die Monade hineingekonnt; die Erde wäre dann ein planetarisches Denkmal von Jehovas Größe geworden. Das war das Eingreifen des luziferischen Prinzips. Zwar hat Jehova noch gerettet die Möglichkeit, daß der Mensch sich nicht vergeistigt; er hat die Kraft halbiert. Was verloren gegangen wäre, wenn

Jehova allein gearbeitet hätte, das tritt in der sechsten Wurzelrasse ein. Da wird der Mensch Kryashakti, die schöpferische Reproduktionskraft wieder haben; er wird imstande sein, seinesgleichen hervorzubringen. Dann wird die Menschheit auf der Erde gerettet werden und hinübergewandert werden auf einen neuen Planeten.

Wir haben den Menschen vor uns und er trägt durch Jehovas Macht die Möglichkeit in sich, zu erstarren. Wenn man die drei unteren Körper beobachtet, so haben diese den Keim in sich, zum physischen Zustand der Erde zurückzukehren. Die oberen Teile: Atma, Budhi, Manas haben erst in den Menschen kommen können dadurch, daß die Schlange hinzukam. Er bekam dadurch neues Leben und die Kraft, zu verbleiben bei dem irdischen Planeten. Aber die Fortpflanzungskraft wurde ^{zwei} eingeschlechtlich. Vorher gab es noch nicht Geburt und Tod. Damals ist Geburt und Tod in die Welt gekommen.

In der lemurischen Rasse mußte das Leben einen neuen Einschlag erhalten, wodurch eine Umkehr bewirkt wurde. Die Erdachse wurde tatsächlich umgekehrt. Früher war am Nordpol Tropenklima. Später kam durch die Umkehr der Erdachse das Tropenklima in die Mitte.

Diese Umkehr ging mit verhältnismäßiger Raschheit vor sich, aber dauerte doch vielleicht vier Millionen Jahre. Die lemurische Zeit war vor 22 Millionen Jahren. Vier Millionen Jahre brauchten die Mond-Pitris zu der Drehung der Achse. Die Mond-Pitris waren damals schon weiter in der Intelligenz, als jetzt die Menschen.

Es entwickelte sich damals aus dem eingeschlechtlichen Menschen der zweigeschlechtliche. In der ersten Zeit waren unter den eingeschlechtlichen Menschen sehr zurückgebliebene Individuen, aber auch sehr weit vorgeschrittene. Nur ein kleiner Teil war ein Wohnplatz

für die herabsteigenden Monaden. Damals haben sich dann die Menschen in zwei Geschlechter geteilt. Die Tiere waren schon früher übergegangen in die Zweigeschlechtlichkeit.

Neben dem Menschen lebten damals auf der Erde männliche und weibliche Tiere. Es waren sehr groteske Gestalten, die damals leben konnten in der ganz anders gearteten Erde. Sie hatten auch die Möglichkeit, zu fliegen. Sie trugen die Vorboten von dem in sich, was heute die Menschen haben. (Die esoterischen Religionen nennen - darauf beziehen sich gewisse Tiersymbole - die Menschen, die sich selbst hervorbringen konnten: Stiere). Der Stier ist ein Symbol der Fruchtbarkeit. Vorher ging der Löwe, das Symbol des Mutes und vorher der Adler. In der Vision des Hesekiel haben im Hinblick auf die früheren Zeiten die Tiere Flügel. Später entsteht erst der Mensch.

Die Menschen sind eben erst reif geworden durch die Lunar-Pitris, einen Körper zu haben, der aufzunehmen fähig ist die Monade, aber nur in den höchst entwickelten Exemplaren. Der Körper gestaltete sich erst damals nach der Monade. Was damals herunterkam, war die dritte Ausströmung des Logos. Die Menschen, die weniger weit waren, die gefielen den Monaden nicht; daher ging nur ein Teil der geistigen Kraft in die unvollkommenen Menschenkörper hinein. Sie blieben zum Teil sehr schwachgeistig und zum Teil ohne allen Geist.

In der Mitte der lemurischen Zeit haben wir die ersten Söhne des Feuernebels. Damals war die Erde umgeben von dem Feurigen. Die Söhne des Feuernebels waren die ersten Arhats. Dann entstanden die beiden andern Sorten. Die nur einen Funken erhalten hatten, waren in der ersten lemurischen Menschenrasse wenig geeignet, eine Kultur zu bilden. Dagegen haben die, die gar

nichts bekommen haben, ihre niedere Natur besonders zum Ausdruck gebracht. Sie vermischten sich mit den Tieren. Daraus gingen hervor die letzten Rassen der Lemurier.

Die wilden, tierähnlichen Instinkte lebten in wilden, tierähnlichen Menschengestalten. Dies bewirkte eine Verschlechterung der ganzen menschlichen Substanz.

Wären damals alle Menschen befruchtet worden mit Manas, dann wäre das ganze Menschengeschlecht viel besser geworden. Das erste Böse entstand dadurch, daß sich einige Monaden weigerten, sich zu inkarnieren.

Der Mensch war physisch wesentlich verschlechtert worden; es war damals eine Zeit, in der das Menschengeschlecht wesentlich herunterdrückte. Erst in der atlantischen Zeit bereuen die Monaden ihre frühere Weigerung, kommen herunter und bevölkern alle Menschen. Dadurch entstehen die atlantischen Rassen. Wir sind bis zur Erkenntnis einer Zeit gekommen, wo etwas zur Verschlechterung der Erde geschehen ist. Die ganze Verschlechterung der Rassen bewirkte auch eine Verschlechterung der Erde. Das ist die Entstehung des Urkarmas. Damals wurde der erste Fekt zu Keim zu Karma gelegt. Alles Spätere ist eine Folge des Karmas. Wären die Monaden zur rechten Zeit in die Menschenformen geschlüpft, so hätten die Menschen noch die Sicherheit des Tieres, der Mensch hätte nicht irren können. Die ursprünglichen Arhats können nicht irren. Sie sind Engel in Menschengestalt. Die Mond-Adepten haben nun gerade den Menschen veranlaßt, zu wachsen. Damals kamen die Prinzipien des Asketentums als erste Morgendämmerung in die Welt herauf. Der Mensch wird unsicher, er muß probieren, durch verschiedene Erfahrungen durchgehen, damit er sich weiter in der Welt entwickeln kann. Weil er

Urkarma hat, kommt auch sein weiteres Karma. Er kann dadurch irren.

Beabsichtigt war, daß Erkenntnis erlangt wird von den Menschen. Das konnte nur veranlaßt werden durch das Urkarma. Die Luzifere, die Mondadepten wollten den Menschen zur Freiheit und Selbständigkeit immer mehr entwickeln. Das ist sehr gut ausgedrückt in der Sage von Prometheus: Zeus will nicht, daß sie das Feuer bekommen, Prometheus aber gibt ihnen das Feuer, die Fähigkeit, sich höher und höher zu entwickeln. Dadurch verurteilt er den Menschen zum Leiden. Er muß nun warten, bis ein Sonnenheld kommt, bis das Prinzip des Sonnenhelden in der sechsten Rasse den Menschen fähig macht, ohne die Erkenntnis sich weiter zu entwickeln. Die so weit vorgeschritten sind wie Prometheus, die sind Sonnenhelden.

So haben wir einen zweifachen Menschen erhalten; einen, der verfallen ist dem Prinzip des Jehova, die physische Erde zu vervollkommen, und dann den geistigen Menschen, der sich höher entwickelt. Jehova und Luzifer sind in einem fortwährenden Kampfe begriffen. Luzifer will alles zur Erkenntnis, zum Lichte heraus entwickeln.

In dem Devachan kann der Mensch das eine Prinzip, das des Luzifer, ein Stückchen mehr ausreifen. Er kann umsomehr davon entwickeln, je länger er im Devachan bleibt. So viele Inkarnationen muß er durchmachen, bis er dieses Prinzip ganz entwickelt hat.

Es gibt also in der Welt ein Jehova-Prinzip und ein Luzifer-Prinzip. Wenn das Jehova-Prinzip allein gelehrt würde, würde der Mensch der Erde verfallen.

Wenn man die Lehren von Reinkarnation und Karma ganz von der Erde verschwinden läßt, erobert man für Jehova alle

Monaden zurück und der physische Mensch bleibt der Erde. Lehrt man Reinkarnation und Karma, so führt man den Menschen zur Vergeistigung hinauf.

Das Christentum bildet einen Kompromiß und lehrte eine Zeitlang besonders die Wichtigkeit des Erdendaseins. Im Christentum selbst kämpfen zwei Prinzipien: das eine ohne Reinkarnation und Karma, das andere mit der Lehre. Bei der ersten Lehre würde alles, was Luzifer bewirken konnte, von den Menschen genommen werden. Sie würden tatsächlich aus der Reinkarnation herausfallen und der Erde den Rücken kehren. Die Erde ginge dann dem Untergang entgegen.

Würden auf der Erde die Heerscharen des Jehova siegen, so würde die Erde als eine Art Mond zurückbleiben, als ein erstarrter Körper. Die Pflicht wäre dann versäumt worden. Der Kampf in der Bhagavad-Gita schildert den Kampf zwischen Jehova und Luzifer und ihren Heerscharen.

Es könnte heute noch möglich sein, daß das Christentum ohne die Lehre von Reinkarnation und Karma siegte. Dann würde die Erde für die Partei des Luzifer verloren gehen. Die ganze Erde ist noch ein Kampfplatz zwischen diesen beiden Prinzipien. Das Prinzip, welches die Erde zur Geistigkeit hinaufführt, ist Luzifer. Dazu, um diesem Prinzip gemäß zu leben, muß man erst die Erde lieb gewinnen. Man muß auf die Erde heruntersteigen; Luzifer ist der Fürst, der seine Regierung ausführt auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst. Aber ganz auf die Erde heruntersteigen kann er nicht. Dazu reicht seine Kraft nicht aus. Ganz allein würde Luzifer unmöglich hinaufführen können, was auf der Erde ist; dazu gehört nicht nur ein Mondadept, sondern ein Sonnen-Adept. Luzifer wird dargestellt als die geflügelte Drachengestalt; bei Hesekiel als

der geflügelte Stier. Es kam nun ein Sonnenheld, ähnlich denen, die in der Hyperboräerzeit aufgetreten sind, der repräsentiert wurde bei Hesekiel durch den geflügelten Löwen. Das ist Christus, der Löwe aus dem Stamme Juda. Der Repräsentant des Adlers kommt noch. Der vertritt das Vaterprinzip. Christus ist ein Solar-Heros, eine Löwennatur, ein Sonnen-Pitri.

Das Dritte ist das, was einen Adepten stellen wird, der schon auf dem Saturn Adept war. Ein solcher kann sich jetzt noch nicht auf der Erde inkarnieren. Erst wenn der Mensch seiner niederen Natur wird völlig entsagen können, kann er sich inkarnieren, dieser höchste Adept, der Saturn-Adept, das Vater-Prinzip.

+++++

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

1213

25. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

gedruckt

"Planeten, Bewußtseinszustände, Elementarreiche"

(1, 2, 5, 6, 7)
verwandten

Berlin, am 27. Oktober 1905.

Wenn wir die aufeinander folgenden Planeten nehmen, so ist jeder solcher Planet ein Entwicklungszustand, der sieben Runden, sieben mal sieben Globen und sieben mal sieben mal sieben Rassen hat. Jeder solcher Planet ist dazu da, einen Bewußtseinszustand durch alle Stadien hindurch zu leiten. Die benennt man in den verschiedenen esoterischen Religionen in verschiedener Weise. In der christlichen Esoterik heißen:

Bewußtseinszustand = Macht,

Runde = Reich,

Globus = Herrlichkeit. *Leben*
Form

Wenn wir in der christlichen Esoterik von Macht sprechen, meinen wir den Durchgang durch einen Bewußtseinszustand. Der Durchgang durch eine Runde ist der Durchgang durch ein Reich. In den aufeinanderfolgenden Runden macht der Mensch sieben Reiche durch: erstes Elementarreich, zweites Elementarreich, drittes Elementarreich, Mineralreich, Pflanzenreich, Tierreich, Menschenreich.

Den Durchgang durch die sieben Formen (Globen) nennt man Herr-

lichkeit. Herrlichkeit bedeutet das, was nach außen scheint, was Gestalt und Form annimmt. Das Vaterunser ist da in seinem Schlusse, um den Aufblick zu haben zum Weltgeschehen. Wenn das wiederum in dieser Weise sein wird, dann ist wieder eine Gotteserkenntnis möglich. Alle sind abgefallen, am meisten die ^xexoterischen Religionen; sie sind die Träger des Egoismus, da sie nicht bedacht sind auf die ganze Welt, die Macht, das Reich und die Herrlichkeit. Wenn diese Worte wieder lebendiges Bewußtsein werden, wenn sie wieder Sinn bekommen, da werden die Religionen wieder das sein, was sie sein sollen.

Der Saturn ~~war~~ war da, um einen ganz tiefen ^{ce}Transzustand im Menschen zu entwickeln; den kennt der Mensch jetzt fast gar nicht mehr. Er kennt nur den traumlosen Schlaf (wie die Pflanzen), und den Traumschlaf (wie auf dem Monde) im Bilderbewußtsein.

Der Grund, warum der Mensch den tiefen Trance nicht mehr kennt, ist der: Wenn der Mensch schläft, hebt sich nur der Astralleib heraus und der physische Körper und der Aetherkörper bleiben im Bette liegen. Könnte man den Aetherkörper mitnehmen, wie es der Chela kann im Schlaf, dann würde der physische Körper allein zurückbleiben; der hat dann ein dumpfes Bewußtsein. Das kommt vor bei Medien, und ganz merkwürdige Dinge werden da zutage gefördert. Solche Leute zeichnen dann merkwürdige kosmische Gebilde. So wurde z. B. ein Mädchen durch ein Glas Portwein in Trance versetzt; sie zeichnete da eigentümliche Gebilde auf. In den Gebilden kann man die Karikaturen unseres Weltensystems sehen, auch Anklänge an unsere Namen dafür fand sie. Medien haben die Anschauungen dadurch, daß sie imstande sind, den Aetherkörper aus dem schlafenden physischen Körper mit herauszunehmen, und in dem

schlafenden physischen Körper bewußt zu schauen; sie können sich dann auch noch des physischen Körpers bedienen. Dann wird der physische Körper in merkwürdiger Weise helllichtig. Das vollzieht der Chela bewußt, während es das Medium unbewußt vollzieht. Durch ein solches hellsehendes Bewußtsein sind die Planetensysteme entdeckt worden. Alle die Zustände, in die die Chela und Adepten sich versetzen können, sind nichts anderes, als das Bewußtsein durch den physischen Körper; sie machen das alles durch bei völligem Bewußtsein.

Auf der Venus wird sein ein völliges Bewußtsein im Aetherleib. Während der Mensch schläft, wird er dort ein Bewußtsein über die andere Welt gewinnen.

Auf dem Vulkan ist der Geist völlig losgelöst; den Aetherleib hat er dann auch mitgenommen. Der Zustand befähigt dann den Menschen zu einem Erkennen der ganzen Welt.

Wir unterscheiden:

auf dem Saturn = Trancebewußtsein - Allbewußtsein,
auf der Sonne = traumloser Schlaf - auf das Lebendige beschränkt,
auf dem Monde = Bilderbewußtsein,
auf der Erde = Wachbewußtsein,
auf dem Jupiter = astrales Bewußtsein, wiederum erweitert,
auf der Venus = Aetherbewußtsein, noch mehr erweitert,
auf dem Vulkan = Allbewußtsein.

Ein solcher Bewußtseinszustand muß durch sieben Runden und in jeder Runde durch sieben Globen ausgestaltet werden. Die geringfügigeren Kräfte werden in den sog. Rassen ausgestaltet. So arbeitet eine Schöpfung, was veranlagt war, allmählich aus dem Innern heraus.

An besten kennt heute der Mensch das Mineralreich, weil er in dem lebt. Alles, was vorkommt in den höheren Reichen, versteht heute der Verstand nicht. Das ist eine notwendige Entwicklungsphase gewesen. Heute aber kann man nicht mehr mit der bloßen Wissenschaft irgend etwas begreifen. Alles ist in einer fortwährenden Entwicklung begriffen.

Wir sehen nun das Mineralreich an, irgend einen Stein. Wir erblicken da einen begrenzten Raum, eine begrenzte Form. Vom Mineralreich als solchem sehen wir gar nichts, sondern wir sehen nur das zurückgeworfene Licht. In einer gewissen Form werden uns die Sonnenstrahlen zurückgeworfen.

Wenn man an eine Glocke anschlägt, hört man einen Ton; eine Wirkung der Glocke geht in unser Ohr hinein. Alles, was wir in der Welt wahrnehmen im mineralischen Reich, ist eine in irgend einer Form des Raumes zusammengedrückte Ganzheit. Zieht man die Farbe eines Gegenstandes ab, den Ton, den Geschmack, dann bleibt nichts übrig. Wir wissen nur dasjenige, was sich zusammengesetzt hat. Daß Licht und Ton in solchen Formen erscheinen, das macht das Mineralreich aus.

Man denke sich eine Welt, in der die Wahrnehmungsqualitäten nur durch den Raum durchströmen und nicht wahrgenommen werden. Man denke sich farbige Wolken durch die Welt ziehen, Töne durch die Welt tönen, alle unsere Sinnesempfindungen ausfüllen den Raum, ohne an eine Form gebunden zu sein; dann hat man das dritte Elementarreich. Das und die Elemente Licht und Feuer den Raum durchsetzend. Der Mensch ist selbst im Astralreich eine farbige Wolke.

Wir wollen nun noch ein Stück vorwärtsgehen.

Wenn wir eine Gedankenform sehen, so ist sie eine solche farbige

Wolke, eine in sich vibrierende Bewegung. Will man einen Gedanken erzeugen, dann muß man die betreffende Figur hinzeichnen in den Astralraum. Darauf beruht das Wirken der Magier; sie zeichnen die Formen in den Raum hinein und umgeben sie dann. Man leitet dann längs der Figur astrale Materie. Das dritte Elementarreich ist nicht unregelmäßig, aber ein in solchen Linien durcheinandergehendes Schwirren; alles ein Ausdruck von schönen Formen, die in sich selbst Leuchtkraft haben; sie sind im Innern Leuchtkörper, die durch den Raum schwirren, aus dem Innern leuchtend.

Die Töne, die den Raum durchtönen, waren nach Zahlen geordnet. Was besonders in Betracht kommt, ist, daß die Dinge von vornherein in einer bestimmten Weise, in bestimmten Verhältnissen zu einander standen. Eine Figur konnte auf eine andere so wirken, daß sie sie nicht verletzte oder, daß sie die andere zerstiessen machte. Das nannte man das Maß der Dinge. Alles war geordnet nach Maß, Zahl, Gestalt. Man denke sich die Sinnesqualitäten hinweg, die Welt angefüllt mit solchen Gedankenfiguren. Das ist dann das zweite Elementarreich. Das liegt dem dritten zugrunde. Da haben wir nur Formen, die von Gedanken gewoben werden, den Weltengedanken.

Das erste Elementarreich ist schwer zu schildern. Wir nehmen an, wir fassen einen solchen Gedanken, wie eine solche Figur, z. B. eine Spirale, dann den Gedanken einer Lemniscate. Man versetze sich nun in die Absicht, bevor die Form entstanden ist, in die Absicht zu der Spirale und dann in die Absicht zu der Lemniscate. Man denke sich eine Welt, erfüllt mit solchen Gedankenkeimen. Diese formlose Welt ist das erste Elementarreich.

Das vierte Elementarreich ist das Mineralreich, was von außen zurückwirft, was es empfängt.

Das Pflanzenreich wirft nicht nur die Sinnesqualitäten zurück, sondern es wirft sie zurück innerlich belebt. Es wirft die Formen zurück. Das zweite Elementarreich ist das Formende des dritten Elementarreiches. Das Mineralreich ist verdichtet aus Eigenschaften des dritten Elementarreiches. Die Pflanze wirft die Form des zweiten Elementarreiches zurück, entwickelt also die Form aus sich heraus. Das Tierreich wirft auch noch die Absichten zurück, die im ersten Elementarreich liegen.

Der Mensch war in der ersten Runde im ersten Elementarreich. Als er physisch geworden war, war er in der ersten Runde, erst im ersten Elementarreich. In dem physischen Reich der ersten Runde waren die Gedankenkeime physisch geworden. Die Erde bestand damals aus lauter physischen Kugeln, so klein, daß man sie nicht hätte sehen können; sie waren lauter Kraftpunkte; sie unterschieden sich nicht dasumal. Physisch ist damals das kondensierte Elementarreich schon. Wenn man sich den Menschen als bloßes Gedankenwesen denkt, dann kann man ruhig durch ein solches Wesen hindurchgehen. Wenn er physisch geworden ist, kann man nicht hindurchgehen, wenn man ihn auch nicht sieht. Die physischen Kraftpunkte wurden wieder astral, gingen dann zur folgenden Runde über.

In der zweiten Runde bestand die Erde aus lauter Formen; die Welt war eine sehr schön geformte Kugel, in der alle Dinge, die herauskamen, schon physisch vorhanden waren. Es ist die prophetische Ausgestaltung alles dessen, was herauskommt in den andern Reichen.

Auf der Erde waren die Farben und Formen Vorbilder der jetzigen Menschen. Auf dem nächsten Planeten werden die Farben und Formen Vorbilder dessen sein, was der Mensch dann sein wird.

Der Mensch wird in der nächsten Runde nicht mehr nötig haben, die Hand zu behalten; die Hand wird erst gebildet werden, wenn er sie braucht, wie ein Fühlarm - weil dann das Ganze eine Pflanze geworden ist. Es ist dann auch jede Absonderung ein Pflanzenprodukt. So sind auch alle die Dinge, die vom Menschen ausgehen, dann pflanzliche Wesenheiten. Wir leben dann im Pflanzenreich.

In der sechsten Runde leben wir im Tierreich. Es ist dann alles, was vom Menschen ausgeht, was von ihm ausströmt, ein lebendiges Produkt, was in sich Leben und Empfindung hat. Ein Wort wird dann ein lebendes Wesen, ein Vogel, den man hinaussendet in die Welt.

In der siebten Runde schafft der Mensch sich selbst. Er ist dann imstande, sich fortwährend zu verdoppeln und zu vervielfältigen. In der siebten Runde sind dann alle auf der Stufe angelangt, wo heute unsere Meister stehen. Das ist in der Loge der Meister zunächst konzentriert. Das höhere Ich schließt sich dann zusammen, wird atomistisch und bildet die Atome des Jupiter.

Die weiße Loge ist als eine Einheit gedacht, ein Ich, das alles umfaßt. Alle die menschlichen Iche und jede Sicherheit wird aufgegeben und zusammengeflossen mit dem umfassenden Allbewußtsein; lauter große, aufgegangene Kreise, jeder in einer besonderen Farbe, alle zu einem einzigen Kreis zusammengelegt. Wenn man sie alle aufeinander gelegt denkt, dann gibt das eine Gesamtfarbe. Da sind alle "Ich" darin, aber als ein Ganzes. Diese ganze große Kugel zusammengezogen, gibt das Atom. Dies vervielfältigt sich, sich selbst erzeugend. Das sind dann die Atome, die den Jupiter bilden. Die Mondadepten haben die Atome der gegenwärtigen Erde gebildet.

Man kann das Atom studieren, wenn man den Plan der Adepten-Loge auf dem Monde studiert.

Jedes Reich muß durch sieben Formen gehen:

Arupa = Anlage zur Form,

Rupa = Form,

Astral = aus dem Innern scheinend,

Physisch = im Raum undurchdringlich,

Plastisch = aus sich heraus sich gestaltend,

Intellektuell,

Archetypisch.

+++++

1274

26. V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

"Die vierte Erdenrunde".

Berlin, am 28. Oktober 1905.

In unserem ganzen Entwicklungsverlauf haben wir sieben Planeten zu betrachten: Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus, Vulkan. In bezug auf jeden Planeten haben wir sieben Runden zu betrachten. Den Durchgang durch eine Runde nennen wir ein Reich. Die vierte Runde auf der Erde nennen wir das Mineralreich. Wir sind jetzt auf dem vierten Planeten, der vierten Runde, auf dem vierten Globus. Immer ist das Physische der vierte Globus.

Wir stehen gerade in der Mitte unserer Evolution. Das wird häufig empfunden, wie etwas außerordentlich Wichtiges für uns Menschen. Drei Planeten, drei Runden, drei Globen vor uns, und ebensoviele hinter uns haben wir.

Wenn wir auf dem Monde stünden, würden wir noch einen Planeten vor dem Saturn sehen. Wenn wir auf dem Jupiter stünden, würden wir den Saturn nicht mehr sehen, aber einen Planeten hinter dem Vulkan. Die wirkliche Mitte unserer jetzigen Entwicklung war vorhanden bei der vierten Unterrasse der vierten Wurzelrasse - bei den Urturanern, der vierten atlantischen Unterrasse. Es ist eine Art von Finsternis eingetreten in einem bestimmten Zeit-

Moment, in den die Menschheit eingetreten ist. Das nennt man Kali-Yuga. Was der Mensch heute weiß, das weiß er noch von dem Standpunkte aus, auf dem er gestanden hat in früheren Zeiten seiner Entwicklung. Am Ende der fünften Runde wird die Menschheit wieder sehen können, und nach rückwärts und vorwärts ausschauen können.

Die vierte Erdenrunde begann damit, daß aus dem Dunkel des Pralaya, wo alles aufgelöst war, hervortrat der erste arupische Erdenglobus: da war alles, was heute auf der Erde ist, in gestaltlosen Gedanken vorhanden. Man kann davon den richtigen Gedanken hegen, wenn wir uns möglichst beschränken auf alles, was physisch ist, und uns das in Gedankenkeimen vorstellen. Die Gestalten waren noch nicht vorhanden, sondern nur die Gedanken vor der Ausgestaltung. Wenn wir uns fragen: wer hat denn diese Gedanken? so bekommen wir als Antwort: diese Gedanken hatten damals geistige Wesenheiten, welche mit der Erde in Verbindung stehen; z. B. Jehova und seine Scharen waren solche geistige Wesenheiten, die alles rund um uns auf der Erde erfüllten. Als Gedanken der Geister waren damals alle Gedanken vorhanden im Arupaglobus.

Was hat denn die Götter veranlaßt, gerade den Menschen-Gedanken zu beabsichtigen? Was gab ihnen dazu das Modell? Das waren die damals schon vorhandenen, aber noch nicht mit dem Menschlichen verbundenen Monaden. Langsam haben sie sich herausgebildet als Gedanken der Götter.

Dann verdichtete sich die Arupakugel; es wächst sich alles zu Gedankengestalten aus. Die ganze Erde war davon so ausgefüllt, als wenn wir in ein von kleinen Kristallen angefülltes größeres Modell hineinsehen. Darin waren alle Gestalten der Menschen, Tiere und Pflanzen als Schablonen. Daran arbeiten geistige Wesenheiten, wie ein Werkbaumeister an seinen Modellen. Sie werden von außen zusammengestellt. Das Ganze geht dann in astrale Materie über. Es entsteht der astrale Erdenglobus. Dazwischen sind kurze Pralayas. Wiederum sind es hier die äußerlich wirkenden göttlichen Mächte, welche ausströmen die astrale Materie und die Formen mit Licht und Farbe ausfüllen. Hier befinden sich alle Astralgestalten der Menschen und Tiere, ferner das ganze Pflanzenreich in einem großen astralen Meere. Dann verdichtet sich das immer mehr und mehr, und es entsteht die physische Erde als der vierte Zustand.

Bis hierher ^{bis zur} ~~war mit der~~ vierten Runde ^{war mit der Erde} Sonne und Mond verknüpft; sie bildeten einen Leib mit der Erde. Während des großen Pralayas vor der ersten Erdenrunde waren sie wieder mit der Erde zusammengeschmolzen, und während der drei ersten Erdenrunden waren die drei zusammengeblieben. Es entstand dann eine Art Bisquitform. In der dritten Erdenrunde ragte aus dem Erden-Sonnenball auf der einen Seite die Erde wie eine Beule und auf der andern der Mond heraus.

Der Körper schleppte damals tatsächlich solche Säcke mit. In der ^{vierten} ~~dritten~~ Erdenrunde war zuerst der Körper wieder gerundet, dann aber entstanden wieder die sackartigen Ausbildungen im Aether und ragten an den Seiten hervor.

Wir haben es hier zu tun mit einer Erde, die noch mit der Sonne und auch mit dem Monde vereinigt ist. Am meisten Leben war

damals in der Rinne zwischen dem Monde und der Erde. Das hat sich in der mohamedanischen Paradieses-Sage richtig erhalten.

Nun tritt Folgendes ein. Als die zweite Rasse der ⁵vierten ~~Erdenrunde~~ ^{Globus} heranrückt, ~~spiz~~ spaltet sich die Sonne ab, und in der dritten Rasse der Mond. Es entwickelt sich alles das physisch heraus, was früher nur auf dem astralen Globus vorhanden war. Jetzt tritt der Mensch klar physisch hervor, wie er es in der letzten Mondenrunde war, so gegliedert, daß er aufnehmen konnte in einem immer mehr sich reinigenden Astralleib die Monade. - Würde der Mensch diese vorher aufgenommen haben, so würde mit der Monade Manas, Budhi, Atma er aufgenommen haben, würde sehr weise geworden sein, aber die Weisheit wäre eine Art Traumweisheit gewesen.

Ueber den physischen Körper und den Aetherkörper hat der Mensch zunächst keine Macht. Von Monde her kann er auch zunächst nichts für seine niederen Leidenschaften. Die kommen mit Notwendigkeit heraus bis zu der Zeit, wo der Mensch seine Erdenzeit beginnt. In der veredelten Tierheit hatte der Mensch aufgenommen die Monade und hätte nicht irren können. Er wäre geworden, wie Jehova beabsichtigt hatte, ihn mit aller Weisheit auszugestalten, ihn zu einer lebendigen Statue zu gestalten. - Da traten diejenigen Wesenheiten ein, die sich auf dem Monde schneller, über das Maß der Mondentwicklung hinaus entwickelt hatten, die luziferischen Wesenheiten. Luzifer ist eine Macht, die Begeisterung hat für die Weisheit, die etwas vehement ist, wie beim Tier die Sinnlichkeit. Die Gier nach der Entwicklung der Weisheit, das ist Luzifer. Er ist mit all den Dingen ausgestattet, die vom Mond herühren. Wenn Luzifer die Entwicklung allein aufgenommen hätte, dann wäre ein Kampf entstanden zwischen Luzifer und den alten Göt-

tern. Das Bestreben Jehovas war die Ausgestaltung der Form. Luzifer hatte in dem astralen Material die Leidenschaft für die Vergeistigung entwickeln können. Eine Folge wäre gewesen ein heftiger Kampf zwischen den Jehova-Geistern und den Scharen des Luzifer. Es war die Gefahr vorhanden, daß einige zu lebenden Statuen wurden (durch Jehova), andere zu rasch vergeistigten Wesen wurden (durch Luzifer). Wenn die Möglichkeit eintreten sollte, daß Material zu etwas anderem vorhanden war, mußte das Material wo anders hergenommen werden. Die eben beginnende weiße Loge mußte, um den Kampf zwischen Jehova und Luzifer zu paralysieren, das Material von einem andern Planeten hernehmen. Das unterschied sich wesentlich von der vom Monde herbeigekommenen Astralmaterie, von dem astralkanischen Material der Tierheit. Es gab die Möglichkeit, Stoffe von andern Planeten herüberzuführen, neue Leidenschaften, weniger vehement, doch auf die Selbständigkeit bedacht. Das neue Material wurde geholt vom Mars. In der ersten Hälfte unserer Entwicklung wurde also astrales Material vom Mars eingeführt. Ein gewisser Fortschritt wurde bewirkt durch die Einführung des astralen Materials vom Mars. Der Mars sieht aus, als ob Menschen ihn eben verlassen hätten.

Die äußere Kultur auf der Erde ist dadurch gegeben worden, daß auf der einen Seite das Verhärten und auf der andern Seite das Vergeistigen verhindert wurde. - Luzifer hat zu seinem Träger gemacht das, was von den Marskräften gegeben war. Das Neue auf der Erde bezeichnet man als Mars. So ging es bis zur Mitte der atlantischen Rasse. Da trat wiederum eine neue Frage auf. Der Mensch hatte die Weisheit in sich aufgenommen. Aber der Weisheit allein würde es in der Zukunft nicht möglich sein, Gestalten-schaffend auftreten

zu können. Man würde das Mineralreich zusammenbauen können durch Luzifer, aber beleben könnte Luzifer das nicht; Leben hätte ^{er} dem Menschen niemals unter dem Einfluß der andern Mächte geben können. Deshalb mußte der Sonnengott kommen, eine höhere Wesenheit als Luzifer. Das waren die sog. Solar-Pitris. Der Vorzüglichste derselben ist Christus. Wie Luzifer das Manas-Element repräsentiert, so repräsentiert Christus das Budhi-Element.

Die menschlichen Astralleiber mußten noch einen dritten Einschlag bekommen. Der wurde vom Merkur heruntergeholt. Christus vereinigt seine Herrschaft mit der des Luzifer.

Will man nun die Höhen hinauf den Weg zu den Göttern finden, so braucht man den Götterboten Merkur. Er ist derjenige, der die Wege des Christus von der Mitte der atlantischen Wurzelrasse vorbereitete, um später in die Astralleiber eintreten zu können, die das Merkurial-Element aufgenommen haben.

Alle unsere jetzigen Metalle sind erst so geworden, wie sie jetzt sind. Gold, Silber, Platin usw., alle diese verhalten sich so: wenn man sie erhitzt, so werden sie zuerst warm, dann flüssig, dann gasförmig. So waren einstmals alle Metalle in der gasförmigen Erde. Gold hat sich auch erst verdichtet mit der Erde - es war einstmals ganz ätherisches Gold. ~~X~~ Wenn wir zurückgehen zu der Zeit, als die Erde noch mit der Sonne vereinigt war, da gab es da drinnen noch kein Gold. Die Teile des weißen Sonnenäthers sind flüssig und dann fest geworden. Das sind die Goldadern, die jetzt in der Erde sind. Gold ist verdichtetes Sonnenlicht; Silber aber ist verdichtetes Mondenlicht. Alle mineralischen Stoffe haben sich allmählich verdichtet. Wenn die Menschen nun sich immer mehr vergeistigen werden, dann wird das Quecksilber (Merkur) fest werden.

So wie das Wasser jetzt, so bildete auch einstmals das Gold Tropfen und das Silber Tropfen. Es hängt zusammen mit dem ganzen Prozeß der Erdentwicklung, daß das Merkur jetzt noch flüssig ist. Das wird fest werden, wenn der Götterbote Merkur seine Aufgabe erfüllt hat. Vom Merkur ist damals (Mitte der atlantischen Rasse) in ätherischer Form das Quecksilber geholt worden. Hätten wir nicht das Quecksilber, so hätten wir nicht das Christus-Prinzip. In den Tropfen des Quecksilbers hat man das zu sehen, was in der Mitte der atlantischen Zeit der Erde einverleibt wurde.

Als das Mars-Prinzip (Kama-Manas) der Erde einverleibt wurde, da wurde vom Mars das Eisen auf die Erde heruntergeholt. Das Eisen stammt vom Mars. Es war zuerst in astraler Form vorhanden, hat sich dann verdichtet. Wenn wir die Erde zurückverfolgen bis zu diesem Zeitpunkt, so finden wir immer weniger warmblütige Tiere. Erst in der Mitte der lemurischen Zeit tritt das warme Blut auf, zugleich mit dem Mars-Impuls. Eisen kommt damals ins Blut hinein. Eisen ist das, was in allen okkulten Schriften mit dem Mars zusammengebracht wird; Quecksilber mit Budhi-Merkur. Gewisse Leute haben das von den Adepten gelernt. Die Erde löst sich auf in Mars und Merkur. Alles, was nicht vom Mars und Merkur stammt, ist vom Monde herübergekommen. Die Wochentage sind ein Abbild der planetarischen Entwicklung. Die Folge der Planeten ist in wunderbarer Weise in den Wochentagen aufgeschrieben: ~~Samstag~~
 Sonne = Sonntag, Mond = Montag, Mars (Tiu) = Dienstag, Merkur = (Wotan) = Wednesday, Mercredi, Jupiter (Donar) = Donnerstag, (Jeudi, Jovedi), Venus (Freya) = Freitag, Vendredi, Saturn (Vulkan) = Samstag, Saturday (die Oktav na v. Saturn).

In dem Ausspruch, daß Christus der Schlange den Kopf

1. Abs. 3, 15
 zertreten habe, finden wir einen tiefen ~~ausdruck~~ Ausdruck für die Esoterik. Der Kopf der Schlange ist die bloße Weisheit, die muß abgetan werden. Die eigentliche Weisheit liegt im Herzen, darum muß der Kopf der Schlange zertreten werden. Die eigentliche Weisheit liegt im Herzen. In der Herakles-Sage ist dieselbe Wahrheit schön ausgesprochen. Er tötet die lernäische Hydra. Der Kopf wächst immer neu. Das bloße Manas wird immer wieder kommen. Er muß das Blut entfernen (Kama), dann wird die Schlange besiegt. - Das Blut kam mit der Marsweisheit (Kama-Manas) auf die Erde herein.

In manchen andern Dingen liegt ein tiefer Sinn. Dem Marszeitalter geht die Abtrennung des Mondes voran. Der Mond enthielt das Silber. Noch vorher fand die Abtrennung der Sonne statt. Das Gold ist verdichtetes Sonnenlicht. Es hängen zusammen Sonnenlicht und Gold; folglich goldenes Zeitalter; Mondenlicht - Silber - silbernes Zeitalter; Mars - Eisen - eisernes Zeitalter.

Wir sind jetzt auf dem mittleren, dem vierten Globus. Auf dem fünften Globus tritt die Fähigkeit ein, sich von innen heraus selbst zu organisieren. Da verwandelt sich die Erde in eine solche Kugel, wo der Mensch die Gestalt von innen heraus belebt. Die Erde ist dann ein plastischer Globus. Der sechste Globus ist derjenige, auf dem der Mensch sich nicht nur plastisch gestaltet, sondern in die Gestalt seine eigenen Gedanken hineinlegen kann. Auf dem fünften Globus kann der Mensch sich ad hoc eine Hand bilden; auf dem sechsten Globus kann er seine Gedanken herumschicken. Auf dem siebten Globus wird alles wieder gestaltlos. Es geht dann alles wieder in den Sonnenzustand über.

Wir wollen nun unser jetziges Ich betrachten. Darinnen sind eine Menge von Vorstellungen und Begriffen. Wenn wir die Kultur-

welt ansehen, so sagen wir: aus dem Ich heraus ist die Kulturwelt entstanden. Alles das war einmal in einem Menschenkopf darinnen. Es war im Ich enthalten. Daraus ist es zusammenkombiniert. Alle Dinge, die als künstliche Dinge entstanden sind, die sind aus dem Ich herausgeboren. In der Mitte der lemnrischen Zeit war das Ich noch leer; da konnte der Mensch noch nichts. Er lernte erst nach und nach in primitivster Weise die Welt von außen kennen. Sein Ich war damals wie eine hohle Seifenblase. Als er einen Stein ansah, da spiegelte ~~er~~ sich der in ihm. Er sah vielleicht eine Schärfe daran, fing an, andere damit zu behauen. So fing er an, die mineralische Welt zu formen. Was in seiner Umgebung jetzt ist, das spiegelte sich auch in dem leeren Ich ab. Am Ende der physischen Kugel haben wir alles im Ich als Spiegelbild in uns drinnen. Wenn wir nun alles darin haben, dann gestalten wir alles von innen heraus. Das ist das Plastische auf dem nächsten Globus. Der Baumeister des Kölner Doms hat in seinem Ich kombiniert - dieser Inhalt seines Ich wird durch Budhi belebt und dann gestaltet er alles plastisch heraus. Auf dem sechsten Globus wird alles das als Gedanke vorhanden sein, und auf dem siebten wird es alles wieder in das Atom zusammengezogen. Auf der nächsten Runde erschafft der Mensch das neue Pflanzenreich aus dem Ich heraus.

Das Ich war in der Mitte der lemnrischen Zeit ein Loch, das hineingebohrt wurde in die Materie. Alle unsere Ichs waren damals solche Löcher in der Materie. Die haben wir ausgefüllt. In der nächsten Runde wird der Inhalt als Pflanze herauskommen. In der fünften Runde geschieht mit dem Pflanzenreich dasselbe, was jetzt mit dem Mineralreich geschieht. Die ganze Erde ist dann ein einziges großes, belebtes Wesen. Bewußtes, empfindendes Leben hat

dann der Mensch erlangt. Das gestaltet er dann aus sich heraus. In der sechsten Runde gibt es auch kein Pflanzenreich mehr; der Mensch läßt dann in seine Umgebung, in Form von rein intellektuellen Gebilden lebendige, empfindende Gedanken gehen. In der sechsten Runde, auf dem sechsten Globus, da tritt das ein - ein sechstes Entwicklungsstadium der sechsten Rasse entsprechend. Da entscheidet sich etwas Wichtiges. Da wird alles im Devachanzustand angelangt sein, was sich aus allen Reichen heraus entwickeln kann. Ist dann jemand nicht so weit, daß er bis zur Devachanstufe erhoben werden kann, dann bleibt er in der Tierheit. Das entwickelt sich bei der Zahl 666, der Zahl der Tierheit.

Bei der siebten Runde hat sich die Menschheit vollständig gereinigt. Das Menschenreich gibt sich dann seine Ziselierung. Sie ist die schnellste Runde. Der Mensch ist, wenn er da heraustritt, zum Gott geworden und entwickelt sich hinüber zum Jupiter.

In jeder Runde ist der erste Globus so, daß wir es da noch nicht eigentlich mit einer Form zu tun haben. Darin ist die Form erst in der Anlage enthalten. Daher zählt zunächst die Esoterik den Arupa-Globus nicht mit zu den Formzuständen, sondern zu den Lebenszuständen; ebenso auch den siebten Globus, den architypischen. Wir haben also eigentlich nur fünf Formzustände. Die ganzen Zustände der Runden nennt man auch Lebenszustände, weil das Durchgehen durch ein Reich einen Lebenszustand darstellt.

In der ersten Runde war das Leben im ersten Elementarreich; in der zweiten Runde im zweiten Elementarreich; in der dritten Runde im dritten Elementarreich; in der vierten Runde im Mineralreich. In der fünften Runde ist das Leben im Pflanzenreich; in der sechsten Runde ist das Leben im Tierreich; in der siebten Runde

ist das Leben im Menschenreich.

Wenn man das Leben in der siebten Runde, im Menschenreich betrachtet, so ist das etwas, was in die nächste Runde hineinleuchtet. Dann ist der Mensch schon in einen anderen Bewußtseinszustand übergegangen. Der Sinn einer Runde besteht darin, eine neue Bewußtseinsstufe zu erreichen. Der Esoteriker rechnet daher nur sechs Lebenszustände und die siebte Runde als neuen Bewußtseinszustand. Wenn wir Form-, Lebens- und Bewußtseinszustände in Zahlen aufschreiben wollen, so schreiben wir 5 Globen, 6 Runden, 10 Planeten oder 5 Formen, 6 Lebenszustände, 10 Bewußtseinszustände. Zählen wir die ganze Evolution bis zum Vulkan, so haben wir das ausgedrückt in der Zahl der Prayapatis $1065 = 10 / 6 / 5$.

+++++

Rudolf Steiner-Archiv
gedruckt

27. Vortrag 1225

von

Dr. Rudolf Steiner.

Berlin, am 30. Oktober 1905.

Der Gang der Entwicklung in der Welt tritt uns in drei Stufen entgegen, in Bewußtsein, Leben und Form. Das Bewußtsein in seinen verschiedenen Arten ~~k~~ drückt sich aus in den Planeten; sieben Planeten: Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus, Vulkan. Auf jedem ~~Rx~~ Planeten geht es durch sieben Lebensreiche, und jedes Lebensreich geht durch sieben Formzustände.

Unsere physische Erde ist ein solcher Formzustand oder Globus in dem vierten Lebensreich des vierten Planeten oder Bewußtseinszustandes. Wir denken uns nun diese Erde wie sie jetzt ist und fragen, was tun wir hier? Wir nehmen zunächst die Gegenstände im Mineralreich und bilden daraus Kunstwerke. Da ~~kxk~~ kombinieren wir. Wir setzen aus Einzelheiten ein Ganzes zusammen. Dies ist ein Schaffen innerhalb der Form. Nun kann noch auf andere Weise etwas Neues entstehen, nämlich auf ähnliche Art wie die ^{Blüte} wo z. B. eine Wurzel vorhanden ist, daraus dann ein Stengel, Blätter und Blüten entstehen. Diese Blüte setzt man nicht so an, wie man eine Maschine macht, durch Kombination; sie muß hervorgehen aus dem, was schon da ist. Das ist ein Vorgang innerhalb des Lebens. Aus dem, was da ist, wird etwas herausgeschaffen.

Bei der dritten Art der Hervorbringung entsteht etwas. Es geht hervor auf solche Weise, daß wir sagen können: es war vorher imgrunde genommen eigentlich nichts da (ein Nichts).

Wir versetzen uns an den Anfang einer solchen planetarischen Entwicklung, ganz an den Anfang der Saturnentwicklung. Was haben wir da zu beobachten? Es war noch kein physischer Planet da. Nicht einmal in der feinsten Arupaform war ein Planet vorhanden, sondern wir sind da knapp vor dem Augenblick, wo der Saturn in dem ersten Anfang da ist. Da ist von unserer Planetenkette noch gar nichts vorhanden; aber wohl die ganze Frucht der vorhergehenden Planetenkette ist da, so ähnlich, wie wenn wir am Morgen noch nichts getan haben, lediglich die Erinnerung von dem, was wir vorher getan hatten in unserem Geiste drinnen ist. Wenn wir uns so ganz in den Anfang der Saturnentwicklung versetzen, haben wir in den sich offenbarenden Geistern die Erinnerung einer Planetenkette.

Nun versetzen wir uns an das Ende einer Planetenkette in die Zeit, wo die Vulkankette zu Ende geht. In der Planetenkette ist nach und nach als Schöpfung zutage getreten, was von vorher in der Erinnerung war. Wir haben da einen Ausfluß des Bewußtseins von Anfang an. Wenn wir uns an das Ende versetzen, werden wir uns selbst sagen müssen, da ist am Ende etwas drinnen, was am Anfang nicht da war. Was am Anfang da war, ist herausgeflossen in lauter Dingen und Wesenheiten. Ein neues Bewußtsein ist am Ende vorhanden mit einem neuen Inhalt. Was nun am Ende ein Bewußtsein ist, ist ein neuer Bewußtseinsinhalt. Wenn wir das Erneuern im Leben betrachten, müssen wir uns sagen, es muß ein Same da sein, der das möglich macht. Aber der neue Bewußtseinsinhalt am Ende einer planetarischen Entwicklung ist tatsächlich aus dem Nichts hervorgegangen. Man kann nicht sagen, wenn eine Persönlichkeit

die andere anschaut, sie habe der andern etwas entzogen, wenn sie in der Folge die Erinnerung an die andere Persönlichkeit in sich trägt. Das ist eine dritte Art des Schaffens: aus dem Nichts heraus.

Die drei Arten des Schaffens sind folgende:

1. Kombinieren der vorhandenen Teile (Form).
2. Hervorgehenlassen aus sich selbst einen neuen Inhalt (Leben).
3. ein Schaffen aus dem Nichts heraus, ein neues Bewußtsein.

Es gibt drei Definitionen von Wesenheiten, die einer planetarischen Kette zugrunde liegen. Das sind die drei Logoi. Der dritte Logos bringt aus der Kombination hervor. Wenn aus der einen Substanz etwas anderes hervorgeht, so ist das der zweite Logos, der hervorbringt. Ueberall, wo wir aber ein Hervorgehen haben aus dem Nichts, da haben wir den ersten Logos.

Man nennt den ersten Logos auch das in den Dingen selbst Verborgene. Der zweite Logos ist die in den Dingen ruhende Substanz, die Lebendiges aus Lebendigem schafft. Der dritte Logos ist das Wesen, das alles Vorhandene kombiniert.

Diese drei Logoi gehen immer durch- und ineinander. Der erste Logos erfährt auch die innere Weisheit und auch den Willen. Im Schaffen des ersten Logos ist Erfahrung; (Gedanken sammeln aus dem Nichts und dann wieder Schaffen nach den Gedanken aus dem Nichts). Die Schöpfung aus dem Nichts ist gar nicht so gemeint, als ob gar nichts dagewesen wäre, sondern, daß im Laufe der Entwicklung Erfahrungen gemacht werden und daß das, was da ist, gleichsam abschmilzt und aus der Erfahrung heraus geschaffen wird.

Die Schöpfung geschieht so: jemand sieht einen andern, merkt sich das Bild. Wäre er schöpferisch begabt, wie der erste Logos, dann könnte er sich Folgendes sagen: ich habe NN. gesehen, und ich kenne auch den Begriff des umgekehrten NN.. Ich bilde nun

ein Negativ von ihm. Dann hat er ein vollständig neues Gebilde geschaffen. Wenn er auch noch Weisheit und Willen hätte, könnte er aus dem Nichts heraus schaffen. Wir können uns vorstellen, daß jemand es so macht mit vielen Menschen. Die vielen Menschen würden vergehen. Der Beobachter würde nach den Erfahrungen eine Welt schaffen.

Indem man die Welt betrachtet, sieht man fortwährend die drei Logoi ineinander wirken. Wir wollen uns innerhalb unseres Planetensystems vorstellen das Wirken der drei Logoi in bezug auf den Menschen. Wir denken an den Punkt des Anfangs der Saturnentwicklung, wo noch nichts da war.

Was geschieht da? Da wird alles, was vorher vorhanden war, gleichsam ausgetröpfelt. Alle Dinge, die vorher da waren, werden herausgeströmt. Das, was auf diese Weise herausgeträufelt wird, das würde sein die allererste Stoffergießung. Es würde aus der Summe der Erfahrung von früher die allererste Stoffergießung geschehen. In dem, was da ausströmt, ist all der Stoff enthalten, aus dem später die Menschheit entsteht. Dieser Stoff ist zunächst bloß als Stoff da. Diese Ausströmung muß dann fortwährend aufgebaut werden, zusammenkombiniert werden. Diese Kombination des ausgeströmten Stoffes, das ist eine neue Schöpfung.

Das ist zunächst ein Schaffen des dritten Logos. Was ist das nun für den Menschen? Für den Menschen ist das nun so, daß zunächst alle die Teile zusammenkombiniert werden, die dann seinen physischen Körper bilden. Wenn man in den Menschen damals ein Wort hineingesprochen hätte, hätte er es wieder herausgesprochen. Die Menschen waren damals Automaten. Diese Arbeit des dritten Logos dauert bis in die Sonnenzeit hinein, wo der Mensch den Aether-

körper, das Leben bekommt durch den zweiten Logos. Nun gehen wir weiter bis in die Erdenzeit. Da bekommt der Mensch selbst ein Bewußtsein, die Möglichkeit, das, was da ist, als Erfahrung aufzunehmen,. Das kam durch den Schöpfer, den ersten Logos.

Der Mensch auf dem Saturn, erhält das, was Form in ihm ist, von dem dritten Logos. Der Mensch auf der Sonne erhält das, was Leben in ihm ist, von dem zweiten Logos. Der Mensch auf der Erde erhält das, was Bewußtsein in ihm wird, von dem ersten Logos.

Der Begriff des Bewußtseins muß uns ein wenig klarer werden. Wir müssen uns dazu vollständig herausarbeiten den Begriff des Bewußtseins auf einem bestimmten Plan. Der Mensch ist jetzt bewußt auf dem physischen Plan, wenn wir von dem Wachbewußtsein sprechen. Das Wachbewußtsein könnte ja auch auf dem Astralplan sein. Wenn bei einem Geschöpf das Leben auf dem physischen Plan und das Bewußtsein auf dem Astralplan ist, so ist das ein Tier.

Beim Menschen ist das Bewußtsein im Kopfe lokalisiert. Beim ~~Tiger~~^{Tier} ist das Bewußtsein auf dem Astralplan. Es schafft sich außerhalb des Kopfes einen gewissen Angriffspunkt, durch den es auf ~~das~~^{Tier} Tiger wirkt. Wenn ~~der~~^{das Tier} Tiger Schmerz empfindet, dann geht der Schmerz auch über auf den Astralplan. Das Organ dafür ist bei dem Tiger vor dem Raum, der beim Menschen mit Gehirn angefüllt ist und eingeschlossen ist. Beim Menschen ist das Bewußtsein eingefangen worden durch das Gehirn und den Vorderschädel und ist daher auf dem physischen Plan. Bei dem ~~Tiger~~^{Tier} liegt der Knotenpunkt des Bewußtseins vor dem Kopf, im Astralen. Bei der Pflanze würden wir, von oben nach unten gehend, an der Wurzelspitze herauskommen. Wenn wir dann die Linie des Wachstums verfolgen, so würden wir an den Mittelpunkt der Erde kommen. Da ist der Sammelpunkt

aller Empfindungen und des Bewußtseins der Pflanzen. Das steht direkt in Verbindung mit der mentalen Welt. Bei der gesamten mineralischen Welt ist das Bewußtsein auf den höchsten Gebieten des Arupaplanes. Die Steine haben ihr Bewußtsein so, daß, wenn wir den Punkt suchen wollten, wir ihn wie eine Art Sonnenatmosphäre finden würden. Wenn wir auf der Erde die mineralische Welt bearbeiten, steht jede einzelne Tat mit der Sonnenatmosphäre in einer gewissen Beziehung. Dort spürt man, was der Mensch hier macht. | Alle diese Wesenheiten sind auf dem physischen Plan, aber ihr Bewußtsein liegt auf höheren Planen.

höherer Mentalplan

Mineralien haben hier ihr Bewußtsein

niederer Mentalplan

Pflanzen haben hier ihr Bewußtsein.

Astralplan

Tiere haben hier ihr Bewußtsein.

physischer Plan

Menschen haben hier ihr Bewußtsein.

~~M. P. T. M.~~ haben alle ihr Leben auf dem phys. Plan.

Menschen und Tiere unterscheiden sich dadurch, daß sie ihr Bewußtsein auf verschiedenen Planen haben. Es gibt auch noch andere Wesen als Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen. Es gibt Wesen, die ihr Bewußtsein im Physischen haben und ihren Körper im Astralen; das ist dann ein umgekehrtes Tier. Solche Wesen gibt es wirklich.

Physisch ist: 1. die feste Erde, 2. Wasser, 3. Luft,
4. Aether (Wärmeäther, Lichtäther, chemischer Aether, Lebensäther).

Bleiben wir bei den vier Formen unseres physischen Planes. Scheiden wir die astrale Welt davon ab. In allen vier Formen des physischen Planes können Bewußtseine liegen. Das Bewußtsein kann liegen in der Erde, während der Körper im Astralen ist. Dann denke man sich ein Wesen, das im Wasser ein Bewußtsein hat, und dessen Körper im Astralen ist; und eines mit dem Bewußtsein im Feuer und dem Körper im Astralen. Die Bergleute kennen diese Wesen sehr gut; sonst kennt man sie in unserer Zeit nur noch in der Poesie. Ein Gnom ist nur wahrnehmbar für den, der auf dem astralen Plan schauen kann. Bergleute besitzen meist ein solches astrales Schauen. Da sind in unserer Erde eigentlich Bewußtseine vorhanden.

Was dem physischen Plane heute Naturgesetze sind, sind die Gedanken von Wesenheiten, die auf dem physischen Plan denken, aber auf dem Astralplan ihren Körper haben. Wenn in der Physik etwas von einem Naturgesetz steht, können wir uns sagen, das sind Gedanken eines Wesens, das auf dem Astralplan seinen Körper hat. Die Naturkräfte sind schaffende Wesenheiten und die Naturgesetze sind ihre Gedanken.

| | |
|--------------|-------------------------------|
| feste Erde | Gnomen, ^{sc} Kahiti. |
| Wasser | Undinen, Varuna. |
| Luft | Sylphen, Vagu. |
| Feuer, Wärme | Salamander, Agni. |

Darum versucht der Alchimist, sich die Geister dienstbar zu machen. Goethe will Feuerluft haben; da soll der Salamander hervorgehen, der auf dem Astralplan seinen Körper hat. Wir haben also um uns Wesenheiten, die tatsächlich im Feuer ihr Bewußtsein haben, denen etwas weh tut, wenn wir Feuer anzünden. Dadurch verursacht man der Wesenheit auf dem Astralplan eine gewisse Veränderung des betreffenden Körpers der Wesenheit. Wenn man Licht anzündet, verändert man diese astrale Wesenheit. Ebenso, wenn man an den andern Kräften der Natur Veränderungen hervorbringt, verändert man etwas von diesen astralen Wesenheiten. Wir bevölkern den Astralplan fortwährend mit Wesenheiten, indem wir dies oder jenes tun. Darin liegt der Sinn der kirchlichen Zeremonie, nämlich Dinge zu vorzunehmen auf dem physischen Plan, die sinnvoll sind, wodurch sinnvolle Wesenheiten entstehen. Wenn man Weihrauch verbreitet, macht man etwas Planvolles; man schafft Wesenheiten von einer bestimmten Sorte. Wenn man ein Schwert nach vier Seiten durch die Luft führt, schafft man ein bestimmtes Wesen. Wenn der Priester eine Handbewegung macht bei einem bestimmten Laut, z. B. bei Dominus vobiscum ganz bestimmte Handbewegungen macht, so schafft er bestimmte Wesen. Die Luft wird in bestimmte Erschütterungen gebracht, die dadurch verstärkt werden, daß man bestimmte Handbewegungen macht. Auch das Zeichen der Freimaurerei bringt ein bestimmtes Gebilde hervor, das eine Gesetzmäßigkeit in der physischen Welt ausdrückt, wodurch sich bestimmte astrale Wesenheiten bilden; so auch durch den Handgriff und das Losungswort. Durch planvolles Gebrauchen dieser Worte schafft man ein Band, man hüllt sich ein in eine astrale Materie, die durch dieses Zeichen, Griff und Wort, geschaffen worden ist.

Der Mensch schafft fortwährend unharmonische Wesenheiten. In den Kultus-Zeremonien werden durch bestimmte Handlungen bestimmte Wesenheiten auf höheren Planen geschaffen. Der Mensch kann zunächst nicht die Dinge so in Harmonie bringen. Für alles, was der Mensch so schafft auf dem Astralplan, gibt es gewisse dirigierende Wesenheiten, Kōhiti bei den Orientalen genannt, der oberste Gnom. Das oberste Wesen unter den Undinen ist Varuna; das oberste Wesen unter den Sylphen ist Vāgū; und alles, was im Feuer sein Bewußtsein hat, wird dirigiert durch Agni. Bei allem Feuer- und Wasserwirken usw. haben wir es zu tun mit diesen bestimmten Wesenheiten. Alles Feuer, was wir hier auf der Erde haben, ist der Stoff, der aus den Wesen, die zu Agni gehören, gewoben ist. Zeremonielle Magie ist die niedrigste Art der Zauberei. Man eignet sich gewisse Kunstgriffe an auf dem physischen Plan, die bestimmte Gebilde auf dem Astralplan zur Folge haben. Es gibt Schulen, in denen zeremonielle Magie heute noch getrieben wird. Das bewirkt einen großen Hang zur Astralwelt und bewirkt häufig Selbstmord. Das rührt davon her, weil dann der Mensch sich abgewöhnt hat, die physische Welt um ihrer selbst willen zu nehmen. Er hat dann den Hang zur andern Welt ausgebildet.

Die Anhänger des Zarathustra versuchten durch das Feueropfer der Priester gewisse Gebilde auf dem astralen Plane tatsächlich zu schaffen. Auf der Erdkugel geht jetzt alles physisch vor sich. Aber man kann aus dem Gesagten sehen, daß sich fortwährend astrale Wesenheiten bilden durch die physischen Tatsachen. Alle Handlungen sind begleitet von astralen Wesenheiten im Astralen. Wenn die physische Erde sich auflöst, ist daher der astrale Globus schon da, als die astralen Wesenheiten, als die Wirkung der physischen

schen Vorgänge. Darum muß der Mensch fortwährend im Kama wirken. Er erzeugt groteske Wesenheiten; die muß er im nächsten Leben wieder zurechtbringen, Was er verpfuscht hat auf der Erde; das geht beim Menschen auch im Kleinen vor. Man denke sich ein Kind. Man erzieht es; man verzieht es durch Leckereien usw.. Das zieht Vorgänge im physischen Körper nach sich. Das teilt sich dem Astralen fortwährend mit, so daß man tatsächlich den Astralkörper mitverändert. Was man dem Säugling beibringt, physisch, das geht in seinen Astralkörper über, das ist da in Form von bestimmten Gebilden vorhanden. - Was hineingearbeitet ist, wird stufenweise wieder herausgearbeitet. In der Zeit des höheren Alters rächen sich die Sünden, die vorher begangen worden sind. Die Sünden bleiben durch die ganze Lebenszeit hindurch und haben eine große Wichtigkeit für das letzte Lebensalter des Menschen. Nach dem mittleren Zeitpunkt des Lebens geschieht eine Art von Umkehr; das Astrale wirkt dann in den physischen Plan hinein. Der Mensch legt den Grund zum Astralplan in der Kindheit zu dem, was er im Alter haben wird. Wenn der Mensch einsieht, was an ihm gesündigt worden ist und darauf hinarbeitet, dann kann er die Schäden im Astralleib ausmerzen, sonst wird er später unter denselben Schäden zusammenbrechen. In den Astralkörper geht nur das hinein, wo man bewußt mitarbeitet. Wenn man später nicht die entgegengesetzten Eigenschaften hervorrufft, kann man nicht die ~~an~~ Fehler ablegen.

+++++

28. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

Berlin, am 31. Oktober 1905.

Noch ein besonderes Beispiel wollen wir geben dafür, wie man sich in die Tiefen der religiösen Schriften versenken kann und was darinnen steht. Wenn wir die Sinnesorgane betrachten, so haben wir durch das Geruchsorgan die Möglichkeit, den Stoff selbst wahrzunehmen. Es ist eine Verbindung mit dem Stoff selbst, die da vor sich geht. Das Geschmacksorgan bemächtigt sich nicht des Stoffes selber, sondern löst die Dinge auf und nimmt die Wirkung wahr. Den Geschmack können wir einen chemischen Sinn nennen, weil er in die Beschaffenheit des Stoffes eindringt. Der dritte Sinn ist das Gesicht. Es nimmt nur Bilder wahr. Der vierte, der Tastsinn hat noch viel weniger mit dem, was draußen ist, zu tun, da er nur Eigenschaften der Umgebung an den Gegenständen, Wärme und Kälte wahrnimmt; eine Sache, die im Gegenstand gar nicht ist. Sie hängt nicht vom Gegenstand selbst ab, sondern von dem, was rings herum für ein Zustand ist. Mit dem Gehör nehmen wir nur die Vibrationen wahr, dasjenige, was durchaus in einer, zu dem Materiellen ganz äußerlichen Beziehung steht. Die Luft ist nur das Durchgangsmittel für die Schallwellen.

Die unterste Stoffwahrnehmung ist:

1. der Geruch nimmt wahr: den atomistischen oder Lebensäther.
2. der Geschmack nimmt wahr: den chemischen Aether.
3. das ~~Gefühl~~^{Gesicht} nimmt wahr: den Lichtäther.
4. der Tastsinn ^(oder Gefühl) nimmt wahr: den Wärmeäther.
5. das Gehör nimmt wahr: die Luft.
6. ^{6. Sinn} . . . nimmt wahr: das Wasser.
7. ^{7. Sinn} nimmt wahr: die Erde.

Man kann die Schwingungen des Wassers erst wahrnehmen mit dem sechsten Sinn; die Schwingungen der Erde mit dem siebten Sinn. { Der ~~Gefühl~~^{Gesichts}sinn nimmt durch den Lichtäther die Gegenstände um uns herum wahr.

Versetzen wir uns an den Zeitpunkt, wo das Gesicht dem Menschen eben aufgegangen ist, wo die Außenwelt als solche uns wahrnehmbar wurde. Vorher war das Auge noch nicht nach außen aufgeschlossen. Man denke sich dieselbe Kraft, die das Auge von außen empfängt, im Lichtäther von innen nach außen ergossen, in der entgegengesetzten Richtung nach außen strömend durch die Augen. Wenn das der Fall wäre, so würde das Wesen die andern um uns herum beleuchten. Solches war vorhanden in einer gewissen Zeit, als die Menschen das Zyklopen-Auge besaßen. Das Leuchten war durch das ausströmende Licht bewirkt; das strömte von innen nach außen. Der Mensch beleuchtete damals die Gegenstände rings herum und seinen eigenen Körper. Er war damals lediglich ein Mittel für die entsprechende Gottheit, um für die Gottheit die Welt zu beleuchten. Die Gottheit hat kein anderes Mittel, die Gegenstände rings herum zu sehen, als die Augen der Menschen.

Als der Mensch noch keinen Verstand hatte, hatte er die Möglichkeit, daß das objektive Licht der Gottheit durch ihn

hindurchging und die Gegenstände beleuchtete. Der Mensch war Mittler für die Gottheit. Diese wollte durch das Licht die festbegrenzten Gegenstände sichtbar machen. Dadurch, daß das Licht durch den Menschen hindurchging, wurde der Mensch selbst gestaltet. Bevor das Licht durch den Menschen hindurchging, brauchte die Gottheit noch nicht das Licht, weil die Gegenstände noch nicht fest waren, sondern flüssig, so daß man das Licht noch nicht brauchen konnte. Das ist der Zustand, den die Bibel schildert: der Geist Gottes brütete über den Gewässern. - Die Welt war damals richtiges Wasser. Auch Gold und andere Metalle rannen damals, waren flüssig. Alle innerhalb des Wassers wie Eisbrocken die festen Gegenstände entstanden, da gliederte sich der Mensch, und das Licht wurde notwendig. Gott sprach: "Es werde Licht, und es ward Licht", und da bekam der Mensch auch erst seine Gestalt. Das ist der Moment, wo sich die festen Bestandteile absondern. Früher war alles eine wässerige Substanz.

So wie der Lichtäther in das Feste geleitet wurde, so wurde der chemische Aether in das Wasser geleitet. In den Menschen wurde die chemische Verwandtschaft hineingearbeitet, als er noch flüssig war. Die chemischen Verwandtschaften wurden den Einzelnen ^(Substanzen) eingeprägt, nach denen sich heute die verschiedenen Substanzen verbinden. Als der Mensch und auch die ganze Erde luftförmig war, da wurde ihm der Lebensäther oder der atomistische Aether eingebläst. Der Lebensäther wurde damals durch den Menschen in die Welt hineingearbeitet.

Wir sehen uns nun den Zustand an, als Gott sprach: Es werde Licht! Die Erde fängt an, sich zu verdichten. Die Erde wird beleuchtet. Das war so, daß der Mensch damals erst anfang eigentlich, fest zu werden. Nun mußten ihm die früheren Kräfte erhalten

bleiben. Wir haben jetzt den Zustand erreicht, wo der Mensch durch sich hindurch das Licht leitet. Nun fand eine vollständige Umkehrung statt. Er fing nun an, das Licht von außen wahrzunehmen.

Ursprünglich wurde das Licht durch ihn in diese Welt hineingeleitet:

Umkehr.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1. der atomistische oder Lebensäther. | 3. Wahrnehmung des Lebens-äthers. |
| 2. der chemische Aether. | 2. Wahrnehmung des chemischen Aethers. |
| 3. der Lichtäther | 1. Wahrnehmung des Licht-äthers. |

Dann bekommt der Mensch das Licht aus der Welt zurück. Er hat früher selbst geleuchtet, jetzt strömt das Licht in ihn ein. Er hat sich zugeschlossen; dadurch ist er bewußt geworden. Er fängt an, die Gegenstände hinsichtlich ihrer chemischen Beschaffenheit kennen zu lernen. Er bekommt Sympathie oder Antipathie für die Stoffe, eine Verwandtschaft mit der übrigen Welt. Dann nimmt er auch zuletzt den atomistischen oder Lebensäther wahr.

Durch das Hineinleiten des Lichtes in die Welt hat der Mensch seine feste Gestalt bekommen. Durch das Hineinleiten des chemischen Aethers hat er Verwandtschaft mit der Welt bekommen. Durch das Hineinleiten des atomistischen Aethers hat er das Leben bekommen.

Also bekam er: durch die Augen: die Gestalt. Durch den Geschmack: die Verwandtschaft mit der Welt. Durch die Nase: das Leben.

Jehova strömte den lebendigen Odem in seine Nase ein. Wenn wir heute mit den Verstandesbegriffen uns nähern den religiösen Schriften, dann finden wir darin die tiefsten Wahrheiten. Wir

wollen sehen, ob sie ursprünglich in der Weise hineingelegt worden sind, wie wir sie jetzt haben.

Man stelle sich vor den Baumeister des Gotthard-Tunnels; und dann den Beschreiber. Der Mann, der den Gotthard-Tunnel gebaut hat, hat vielleicht gar nicht so viel Ingenieurkunde gewußt, aber er hat einen Gedanken in Wirklichkeit umgesetzt. So verhalten sich die uralten Weisen; sie besaßen eine schaffende Weisheit. Jetzt haben wir wahrnehmende Weisheit. Die schaffende Weisheit ist dieselbe Weisheit, die den Menschen einstmals aufgebaut hat, den heute der Anatom wahrnimmt und beschreibt. Die schaffende Weisheit ist ganz dieselbe, wie die heute herausgeholte Weisheit; sie ist in die Welt hineingelegt worden. In der uralten Weisheit hat man es mit dem Plan der Welt zu tun. Die eigentliche Mystik muß ein Erforschen des Innern sein.

Der Mystiker versucht, diejenigen Stadien der Entwicklung wieder aufzusuchen, durch die er geschaffen worden ist. Könnten wir die Augen vollständig von allem Licht entblößen, und dann in uns Licht schaffen, bis die Welt von innen heraus beleuchtet scheint, dann könnten wir uns in uns selbst versenken in die schaffende Weisheit und im Innern alles durchschauen. Das hat einen praktischen Wert, denn man erinnert sich daran, daß im Grunde genommen der Mensch sich aufgebaut hat, daß er durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich hindurchgegangen ist; das ist auch alles in ihm.

Das menschliche Herz war in seiner Entstehung in Verwandtschaft mit dem, was draußen vor sich gegangen ist. In dem Augenblicke, wo man sich in das Herz vertieft, schafft man sich die Umwelt, wie sie damals war, als es entstand in der lemurischen Zeit. Wenn man sich auf die Tätigkeit des Herzens konzentriert,

kann man herzaubern die ganze Umgebung der damaligen, der lemurischen Zeit, als das Herz sich bildete. Es tauchen dann die lemurischen Landschaften in uns auf; man sieht dann die Entstehung des Menschengeschlechtes.

Durch Konzentration auf das Gehirn, das erst nach und nach während der atlantischen Zeit entstanden ist, sieht man die atlantischen Landschaften auftauchen. Konzentriert man sich auf das Sonnengeflecht, so wird man zu den $\sqrt{}$ Hyp̄terboräern geführt. So steigt man rückwärts auf in die verflossenen Welten. X

Es ist ein wirkliches Wahrnehmen der einzelnen mannigfaltigen Organe im Innern. Auf diese Weise hat Parazelsus seine Mittel gefunden und kuriert. Er wußte, daß Digitalis purpurea entstanden ist, als das menschliche Herz entstand. Durch Konzentration auf ein Organ erscheinen entsprechende Heilmittel.

So stehen die Glieder des Makrokosmos mit der mikrokosmischen Natur des Menschen in Zusammenhang. Jetzt kann man verstehen, was es heißt: der Mensch bekommt rotes, warmes Blut und die andern Tiere auch. Der Mensch wird von da an befähigt, sich von der ganzen Umgebung abzusondern, selbständig zu werden, eine in sich geschlossene Ganzheit.

Der Fisch ist das nicht. Der Fisch ist so warm wie seine Umgebung. Mit dem roten, warmen Blut kam die Fähigkeit für den Menschen, in sich Wärme zu entwickeln. Da konnte der Mensch sich von seiner Umgebung absondern. Vorher war ~~er~~ er so warm wie seine Umgebung.

Man betrachte den undifferenzierten menschlichen Organismus vor der lemurischen Zeit. Wir haben ein gleichmäßiges Wärmeverhältnis auf der ganzen Erde. Der Wärmezustand im Menschen ist

ebenso, wie der Wärmeszustand außen. Nun wird der Wärmeszustand im Innern ein höherer. Dieser Wärmeszustand im Menschen bedeutet nun Eigenwärme, die in Anspruch genommen wird; und draußen in der Welt entsteht die entgegengesetzte Wärme, das Feuer. Vorher gab es draußen auch noch kein Feuer. Das war erst da, als drinnen im Menschen auch Feuer entstand.

Draußen war seit der Zeit das wohltätige Feuer, das hergegeben wird, ~~maxim~~ und im Menschen das egoistische Feuer. Einem Körper eines bestimmten geistigen Wesens haben die Menschen ihre Wärme entzogen - Agni! Das, was früher da war als Feuergeist in der Welt, das mußte sich zurückziehen und konnte dann nur noch zeitweise erscheinen im Feuer. Die Prometheus-Sage beruht auf dieser Tatsache; der Gott hat seinen früheren Körper verloren und schafft sich im Feuer einen neuen Körper. So wirkt der Mensch in gewisser Weise zerstörend auf die Elementarkräfte der Natur. Der Mensch hat das Element Feuer selbst hervorgerufen, indem er selbst ein Sonderwesen geworden ist. So ist der Mensch im Grunde genommen den Elementarwesen gegenüber ein Zerstörer. Das geht sehr weit und läßt uns klar erscheinen, daß der Mensch fortwährend heute noch in seiner Umwelt neue Verhältnisse schafft, indem er sich selbst weiterentwickelt, - neue Naturkräfte. Er gestaltet die Erde aus.

Das Feuer ist entstanden in der lemurischen Zeit; daher konnte Lemurien durch das Feuer untergehen, welches der Mensch selbst geschaffen hatte.

Der atlantische Kontinent ist durch das Wasser untergegangen. Der fünfte Kontinent wird untergehen durch das Böse.

Es läßt sich dabei eine Art Rückgang beobachten in folgender Weise:

Erde

Wasser - atlantische Zeit - Untergang durch das Wasser.

Luft

Wärme oder Feuer - lemurische Zeit - Untergang durch das Feuer.

Lichtäther

chemischer Aether - atlantische Zeit.

atomistischer oder Lebensäther.

Während der atlantischen Zeit war das Schaffen des Menschen an seinem eigenen Aetherkörper. Er hat da die Luft aus seiner Umgebung angezogen. Er hat seinen Aetherkörper in der Weise verändert, daß die Verhältnisse auf Atlantis ganz anders geworden sind. Früher war dort eine Atmosphäre, daß ein Regenbogen dort nicht möglich war. Der Mensch wirkte damals auf das Wasser.

Zuerst wirkte er auf die Erde; das brachte das Feuer heraus. Dann wirkte er auf das Wasser; das bewirkte das Licht.

Dann wirkte er auf die Luft.

Die fünfte Wurzelrasse geht durch das Böse zugrunde. Dann bleibt die sechste Wurzelrasse übrig.

Die fünfte Wurzelrasse ist diejenige, die Manas auf dem physischen Plan entwickelt.

1. indische Unterrasse
2. Persische Unterrasse
3. babyl.-ägypt. Unterrasse
4. röm.-griech. (semit.) U. Rasse.
5. germanische Unterrasse
6. slavische Unterrasse.
7. Unterrasse.

In der indischen Unterrasse war ein Zustand, der dem Manas in einer Art tiefem Trance entspricht. Da wird den alten Indern von den Rischis die uralte Weisheit geoffenbart. Die zweite Offenbarung geschah bei den Persern in einem Zustand ähnlich dem unseres tiefen Schlafes. In diesem Zustand hörte der Mensch das Wort. Es war der Zustand des alten persischen Schlafrance; "Honover" heißt das Wort bei den Persern.

Die vorderasiatischen Völker, Babylonier, Aegypter, die nehmen Manas durch Bilderbewußtsein wahr; sie haben Visionen oder Traumgesichte.

Helles, waches Tagesbewußtsein wurde ausgebildet bei den Semiten, den Griechen und Römern. Da muß Manas da sein als verkörperter Mensch Christus-Jesus.

Bei den Indern finden wir also den Trance des physischen Körpers.
 Bei den Persern finden wir also den Tiefschlaf des Aetherkörpers.
 Bei den vorderasiat- Völkern also das Bilderbewußtsein des Astral-
 körpers.
 Bei den sem., griech., röm. Völkern das Wachbewußtsein des Ich.

Jetzt, in der fünften Unterrasse haben wir das physische Erleben der einfachen Begriffe. Unsere Unterrasse hat das physische Manas entwickelt, die gewöhnliche Wissenschaft. Die sechste Unterrasse entwickelt ein überphysisches Manas. Was beim Menschen jetzt bloß eine Art Wissen ist, das wird in der sechsten Unterrasse unmittelbare Wirklichkeit, soziale Kraft.

Die sechste Unterrasse hat den Gesellschaftsorganismus sozial zu durchdringen mit demjenigen, was alle vorhergehende Entwicklung hervorgebracht hat. Da wird erst das Christentum sozial gestaltend hervortreten. Die sechste Unterrasse wird die grund-

legende Keimrasse für die sechste Wurzelrasse. Die fünfte Wurzelrasse stammt ab von den Ursemiten, der fünften Unterrasse der vierten Wurzelrasse. Die haben den Egoismus veranlagt. Der Mensch muß sich erst selbst finden, aber dann auch sich selbst wieder hingeben. Er muß sich dem hingeben, was den Gedanken wirklich macht. || Die sechste Unterrasse ist dazu bestimmt, an Stelle der Verwandtschaft des Blutes, die Verwandtschaft des Manas zu setzen, die Verwandtschaft im Geiste.

Die siebte Unterrasse ist diejenige, welche eine Frühgeburt sein wird. Sie wird sofort in eine noch viel stärkere Wirklichkeit umsetzen, was aus dem Manas herauskommt.

In der sechsten Unterrasse wird die Analge gegeben zur Ueberwindung des Egoismus, aber das Gleichgewicht gehalten werden zwischen Selbstheit und Selbstlosigkeit. Der Mensch der sechsten Unterrasse wird sich weder verlieren nach außen, noch sich abschließen nach innen. Bei der siebten Unterrasse tritt eine Art Hypertrophie ein. Der Mensch strömt dann nach außen aus, was er jetzt in sich hat, seinen Egoismus. Die Mitglieder der sechsten Unterrasse dagegen halten das Gleichgewicht. Die siebte Unterrasse verhärtet den Egoismus; das wird später das englisch-amerikanische Volk sein. Es wird als etwas Starres hineinragen in die sechste Wurzelrasse, wie heute die Chinesen ein starrer Rest sind der atlantischen Zeit, der vierten Wurzelrasse.

Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Welt-Egoismus aus. Von jener Seite her wird die ganze Erde überzogen werden von einem Netz ausgeströmten Egoismus. In England und Amerika sind alle die Erfindungen, die die Erde überziehen, ein Netz des Egoistischen. So wird von dorther die ganze Erde über-

zogen werden von einem Netz des Egoistisch-Bösen. Aber von einer kleinen Kolonie im Osten wird das neue Leben ausgehen. Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die Kultur Europas auf.

Die Sekten in England und Amerika stellen nichts anderes dar, als die unglaublichste Konservierung von alten Sachen. Alle die Gesellschaften, wie die Heilsarmee, die Theosophische Gesellschaft usw. entstehen gerade dort, um die Seelen herauszuretten. Aber die Rasse selbst geht ins Verderben. Es ist darin die Anlage der bösen Rasse.

In der 4. Unterrasse wurde die Arbeit als Tribut geleistet;
Sklavenarbeit.

In der 5. Unterrasse wird die Arbeit als Ware geleistet; verkauft.

In der 6. Unterrasse wird die Arbeit als Opfer geleistet; freie
Arbeit.

Die Existenz wird dann getrennt sein von der Arbeit, es gibt kein Eigentum mehr. Alles ist Gemeingut. Man arbeitet dann dafür, daß man da ist als absolutes Opfer für die Menschheit.

+++++

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

1297

29. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

gedruckt

Berlin, am 3. November 1905.

In noch geheimnisvollere Gebiete des Karmawirkens wollen wir hineinleuchten und einen Blick tun in das karmische Wirken innerhalb der Völker- und Menschenzusammenhänge. Wer Ernst macht mit dem Prinzip, die Welt nicht aus materiellen Prinzipien zu erklären, wird das verstehen.

Man hat durch die Geschichte erfahren, daß Krankheiten, die früher nicht da waren, auftreten in der Menschenentwicklung. Es gibt Zeit- und Volkskrankheiten.

Sie werden heute etwas hören über Zeit- und Volkskrankheiten. Aus dem Geiste heraus wollen wir das begreifen. Der Arzt erklärt sie, indem er sagt, die Krankheiten kommen durch die Bazillen. Wir aber müssen fragen, woher kommen die Bazillen? Sie sind auch inkarnierte Lebewesen. Auch bei solchen, die als Zerstörer des Menschenlebens wirken, müssen wir fragen, woher kommen sie? Was hat sie hineingebracht in ihr gegenwärtiges materielles Dasein? Was waren sie, bevor sie sich inkarniert haben?

Wir nehmen an, irgend ein Volk oder Rasse geht dem Untergang entgegen. Sie wehrt sich gegen den Untergang. Das Wehren gegen den Untergang ist etwas, was in den Astralleibern der Menschen lebt. Würde ein solch untergehendes Volk für sich allein

hinsterven, so würden die Gefühle desselben keine besondere Wirkung haben auf andere. Wenn es aber mit einem andern in Konflikt kommt, und das andere in Furcht und Schrecken versetzt, dann entsteht bei dem andern eine Wirkung. Das Zusammenwirken des sich wehrenden Volkes und das, was entsteht, Furcht und Schrecken bei dem andern Volk, kommt in Betracht.

Wir nehmen einen speziellen Fall. Die Mongolenstürme des ganzen Mittelalters, die mit den europäischen Völkerschaften zusammenstoßen und innerhalb dieser Völkerschaften Furcht und Schrecken verbreiten. Solche Furcht und solcher Schrecken sind dann in den Völkern vorhanden. Wenn man die Völkermassen ansieht, die herbeiströmen, und sich in die Stimmung der ganzen mittelalterlichen Völkerschaften versetzt, dann bilden sich aus den, sich ihrer Haut wehrenden untergehenden Völkermassen und denen, bei denen Furcht und Schrecken erregt worden ist, geistige Gebilde. Man nehme an, ein solcher Ansturm würde mit Kühnheit oder Liebe vergolten; so würden die verwesenden Dinge aufgelöst. Aber Furcht und Haß halten solche verwesenden Dinge zusammen; sie finden dann einen Nährboden; sie inkarnieren sich später in denjenigen Gebilden, die für ihre Inkarnation geeignet sind. Die Verwesungsstoffe bleiben als Verwesungssamen eingebettet in Furcht und Schrecken. Dann inkarniert sich das Bleibende. So entstand der mittelalterliche Aussatz, die Miselsucht. Das waren Verwesungsstoffe der untergehenden Mongolenvölker.

Wir fragen: woher kommen jene Zerstörer der physischen Natur? Sie kommen von früheren geistigen Ingredienzien, von Veründigungen. Das ist das Karma der Völker. Das moralische Leben der Gegenwart hat eine tiefgehende Bedeutung für die physische Zukunft. Das Volk

hat es in der Hand, für die physische Zukunft durch eine entsprechende Moral in der Gegenwart zu sorgen.

In allen Geheimschulen Europas spricht man davon, daß ein ähnlicher Ursprung die ganzen Bakterienkrankheiten der modernen Zeit haben. Die Bazillenkrankheiten werden auf ihren geistigen Ursprung zurückgeführt.

Es gibt eine gemeinschaftliche Tradition bei den Rosenkreuzern und andern Geheimschulen. An den entsprechenden Orten wurden diese Dinge gelehrt. Eine Grundlage gibt es in kleinen Kreisen von Geheimschulen. Die besteht darin, daß in den 70er Jahren ganz bestimmte Kämpfe innerhalb der astralen Welt stattfanden, und daß sich etwas zum Besseren gewendet hat. Diese Vorgänge nennt man den Kampf zwischen den Scharen des Erzengels Michael und den Scharen des Gottes Mammon. Mammon ist der Gott der Hindernisse, der der ^{schreitenden} fortwährenden Bewegung die zerstörenden hindernden Dinge in den Weg legt. Auf der andern Seite sieht man in diesem Gotte Mammon den Erzeuger ganz bestimmter ähnlicher Gebilde, solcher Gebilde, die durch die Infektionskrankheiten das Leben zerstören. Die in früheren Zeiten unbekanntem Infektionskrankheiten rühren her von dem Gotte Mammon.

Die esoterischen Schulen müssen im tiefsten Innern des Menschen die fortschrittliche Gesinnung des Menschen erzeugen. Man sieht in den Krankheiten die Rückschrittlichkeit, den Konservatismus der oberen Klassen gegen die verarmten unteren Klassen. Sie werden gehemmt, aufgehalten durch das, was der Gott Mammon bewirkt. Zwei Mächte finden wir einander gegenüberstehend; die Empfindungswelt der untergehenden oberen Schichten, die uralte Zeiten konservieren möchte, und das Gefühl des Hasses bei den

unteren Klassen, bei den großen Massen. In diesem Gegensatz sieht der Esoterismus die Ursache der modernen Infektionskrankheiten.

Wer diese Dinge durchschaut, wird sich selbstverständlich darum doch nicht gegen die Versuche der modernen Medizin wenden mit ihren kleinlichen Mitteln. Aber eine wirkliche Besserung wird man darin nie zu finden suchen.

Was später auftritt, zeigt sich vorher immer schon durch die Einflüsterung der Esoterik. Die besteht in dem richtigen Durchschauen dessen, daß man mit der Moral der Gegenwart die Gesundheit der Zukunft herbeiführen muß. Man kann hieraus wiederum ermessen, wie tief diejenigen zu schauen vermochten, die die theosophische Bewegung in die Welt eingeführt haben.

Man wußte, daß der Drang des Kampfes Aller gegen Alle immer wieder wütende Formen annehmen muß. Die Dinge, die da kommen müssen, vollziehen sich mit einer inneren Notwendigkeit. Es wäre Unsinn, solche Dinge aufhalten zu wollen. Die passenden und brauchbaren Mittel, um den Kampf Aller gegen Alle aus dem Wege zu schaffen, die suchte die theosophische Bewegung durch Verbreitung des Grundsatzes der Verbrüderung. Die Verbrüderung löst auf, was von Haß in die Welt strömt. - Wir stehen in Westeuropa in physischer Beziehung in einem Niedergang. Wird der Niedergang durch den Glauben, daß man ihn aufhalten könnte und durch Haß konserviert, und nicht durch Liebe aufgelöst, so wird das Allerschlimmste erfolgen. Die theosophische Bewegung will ihn durch Liebe auflösen. Die Begründer derselben wissen, daß die theosophische Gesellschaft das Heilmittel ist, und die Quelle für die Entwicklung der Menschheit in die Zukunft hinein.. -

So sieht man, daß das Physische eine Folge des vorher-

gehenden Geistigen ist. Wer den Zusammenhang kennt, weiß, wie eine bestimmte Krankheit zusammenhängt mit bestimmten Empfindungen und Gefühlen; der weiß, daß er durch Hervorrufung dieser Gefühle auch die Krankheit hervorrufen kann. Deshalb sollen die okkulten Wahrheiten nicht allen gelehrt werden, da sie sofort die Einteilung in Gut und Böse veranlassen würden. Das ist das Gefährliche bei der Verbreitung der okkulten Lehren. Wo okkulte Lehren mehr ins Volk gedrungen sind, da sind solche Dinge vorgekommen. In gewissen Gegenden des Morgenlandes kann man die wahren Berichte darüber hören, daß es Sekten gibt, die sich das Erzeugen von bestimmten Krankheiten zur Aufgabe machen.

Wir wollen versuchen, jetzt über etwas größere Zeiträume hinüberzublicken. Man weiß, daß heute eine schöne Ergänzung besteht zwischen alledem, was tierisch lebt und der Pflanzenwelt. Die Pflanze verwendet den Kohlenstoff für sich und atmet den Sauerstoff aus und schafft dadurch immer an dem Quell für dasjenige, was rings herum tierisch atmen soll. Dieser Quell entspringt der pflanzlichen Welt. Alles, was heute atmet, ist da, durch das Wirken der geheimnisvollen Werkstätten der Pflanzenwelt. Von hier aus kann man einen Begriff bekommen, wie Welten untergehen. Hieraus kann man sich einen Begriff verschaffen, wie die Welt unterging, die unserer Erde voranging. Atmen war auf dem Monde nicht vorhanden, wie es heute bei Tier und Mensch ist. Ein ganz anderer Prozeß war an Stelle des Atmungsprozesses auf dem Monde; der ging allmählich in das Atmen über. Man kann sich ein Bild des früheren Prozesses machen, wenn wir uns die wechselwarmen Tiere ansehen. Auf dem Monde war Wärme- oder Feueratmung vorhanden. Das Aufnehmen und Ausgeben von Feuer oder Wärme entsprach damals dem jetzigen

Aufnehmen und Ausgeben der Luft. In der Mitte der lemurischen Zeit fing der Atmungsprozeß an, die Form anzunehmen, die er heute hat.

Ein materielles Abbild des geistigen Vorganges, der Einbettung der Monade in den niederen Menschen, ist das Atmen. Im Hatha-Yoga machen sie auch deshalb einen Atmungsprozeß durch. Der Schüler regelt rhythmisch, was der Mensch als natürlichen Vorgang hat, um das unter seine Herrschaft zu bekommen, was heute ein natürlicher Vorgang ist. Bevor der Mensch zu diesem Atmungsprozeß überging, nahm er in ähnlicher Weise von außen Wärme auf. Das hat sich in den ~~Blut~~ Blutkreislauf umgewandelt. So sucht der Hatha-Yogaschüler auch den Atmungsprozeß sich zu eigen zu machen. Er versucht, ihn innerlich in seine Gewalt zu bekommen. Die Hatha-Yoga-Regeln bedeuten die Verwandlung der Atmung in einen inneren geregelten Prozeß, so wie jetzt auch der Blutkreislauf als innerer Prozeß ist. Bei den wechselwarmen Tieren ist ein Prozeß der Blutzirkulation, der sich zu der Blutzirkulation beim Menschen so verhält, wie der Atmungsprozeß beim gewöhnlichen Menschen zu dem Atmungsprozeß des Hatha-Yogaschülers.

Gewöhnlich wird gar nicht verstanden, daß in der Luft etwas gesehen wird, was geistig ist. Früher nannte man den Geist: Wind = Pneuma. Pneuma ist ein Luftzug und auch das Seelisch-Geistige. Die Bezeichnung rührt von Zeiten her, in denen man noch von den wirklichen Zusammenhängen ein Bewußtsein hatte.

Man nehme an, daß sich auf dem Monde gewisse Wesenheiten über die damalige Menschheitsstufe heraus entwickelt hatten. Sie waren die luziferischen Wesenheiten.

Wenn man die betrachtet, muß man sich sagen, die lebten nicht in einer Umgebung wie die heutige Erde ist. Sie konnten nicht in

Luft atmen. Die Aufnahme aber von Geist entspricht der Luftatmung. So waren sie genötigt, das in der Wärme auszuführen, was jetzt in der Luft geschieht.

Wir unterscheiden auf der Erde sieben Zustände des Physischen:

1. Lebensäther, 2. chemischer Aether, 3. Lichtäther, 4. Wärmeäther, 5. Luft, 6. Wasser, 7. Festes.

Die luziferischen Wesenheiten also mußten innerhalb der Wärme dasselbe ausführen, was der Mensch heute in der Luft ausführt. Die Wesenheiten, die dem Menschen das freie Bewußtsein gegeben haben, sind daher in eigener Weise mit dem Feuer verknüpft. Sie sind bei ihrem Auftreten zu gleicher Zeit mit einer gewissen Gier verknüpft an alles dasjenige, was im Menschen als Wärme auftritt. Die Gier hängt sich an die Eigenwärme des Menschen. So sind verknüpft die Geber der Erkenntnis und Freiheit mit etwas, was sich zu inkarnieren versucht nach der Gewohnheit von früheren Planeten. Das ist der Zusammenhang zwischen der Erkenntnis und zwischen Geburt und Tod und Krankheit in der Welt. Der Mensch hat damit die Erkenntnis erkaufte. Dabei sehen wir auf den Zusammenhang zwischen gewissen Wärmeerscheinungen und der Krankheit, nämlich dem Fieber. Das ist der Ursprung des Fiebers. Davon hatte man noch Traditionen bis in das 19. Jahrhundert.

Bei den früheren Vorgängen auf der Erde hatte man es noch nicht mit Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien, wie sie heute sind, zu tun. Vorher bestanden drei Reiche, die zwischen den andern lagen. Es waren da als oberstes Reich Wesen, die noch nicht so tief herabgesunken waren wie die heutigen Tiere, und noch nicht so hoch heraufgekommen, wie der heutige Mensch. Damals atmeten die Pflanzen noch nicht Sauerstoff aus. Sauerstoff, diese

Lebensluft, gab es damals noch nicht. Erst mit der Entstehung dieses Pflanzenreiches wurde in den Stickstoff der Sauerstoff gemischt. Der Mond war umgeben mit einer Stickstoffatmosphäre. In der zweiten Hälfte des vergangenen Planeten streben die Wesenheiten schon zu solchen Gestalten, die atmen können, die mit Lungen usw. begabt sind. Erst in dem Zyklus unserer Erde bildet sich das Pflanzenreich aus. Es entwickelte die tierischen Wesenheiten, dann die Organe zum Atmen. Sie drängten das Pflanzenreich um eine Stufe herunter, um den Sauerstoff zum Atmen zu haben.

Auf die Vorgänger unserer Erde mußte notwendig ein Zustand folgen, wo das Leben in derselben Form nicht mehr möglich war. Das vorhergehende Reich mußte untergehen. Es erstickte die ganze Welt des Lebenden auf dem vorhergehenden Planeten. So gehen Planeten mit ihrem Leben zugrunde.

In dem Mutterkörper des früheren Planeten entwickelt sich ein neues Leben. Heute lebt der Mensch so, daß er, wie er früher die anderen Reiche in sich gehabt hat, das Böse und sein Karma noch in sich hat. Das arbeitet er aus sich heraus. Zukünftig wird Gutes und Böses in äußeren Formen da sein, eine Rasse der Guten und ein Reich der Bösen nebeneinander. In der Zukunft blickt das Menschenantlitz in verklärter Gestalt hervor aus dem unliegenden abgesonderten Bösen des Tierischen. Wir denken uns das verklärte Menschenantlitz, das wie ein Rätsel schlummert im Schoße der Materie. Man denke sich die Materie abgesondert als das Tierisch-Böse. Das Verborgene - tief im Innern des Menschen - und das Böse.

Aus dieser Intuition ging die ägyptische Sphinx hervor. Sie weist auf die Vergangenheit und die Zukunft hin. Das Rätsel

der Sphinx ist das Rätsel des Menschen. Nicht umsonst haben die alten Aegypter hingesetzt die Sphinx vor die Tempel der Initiation. Initiation ist das Verpflanzen des Zukunftsgeheimnisses in die Seele. Beim Eingang in die Tempel war durch die Sphinx usw. schon das Milieu geschaffen für die Initiation.

Was äußerlich den Sauerstoff als Leib hat, das ist innerlich die Monade. Sobald Sauerstoff auf der Erde auftritt, hat die Monade die Fähigkeit, sich zu inkarnieren. Es ist die Sucht, die Monade für sich zu bekommen, wenn der Schüler viel Sauerstoff einzuatmen und in sich zu behalten sucht. Sauerstoff ist nicht nur etwas materiell Außerliches. Man muß den Sauerstoff seinem Geist nach untersuchen. So haben wir äußerlich Sauerstoff, innerlich die Monade. Der Atmungsprozeß bildet den Körper für die herabsteigenden Söhne des Manas.

+++++

gedruckt

30. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

Berlin, am 4. November 1905.

1278

Heute sollen einige aphoristische Bemerkungen im Anschluß an den letzten Vortrag über die Entwicklung der verschiedenen Rassen folgen. Vorher aber soll auf einige Dinge aufmerksam gemacht werden, deren Gründe in nur wenigen theosophischen Büchern angegeben sind.

Die sogenannten Ernährungsgesetze bei den Menschen scheinen zunächst sehr willkürlich zu sein. Sie sind es aber nicht. Sie sind aus Wissen und Weisheit geboren. Wir müssen Rücksicht darauf nehmen, daß unsere gegenwärtige Menschheit nicht imstande ist, solche Dinge befolgen zu können, wie wir heute besprechen, die aber gewisse Grundlagen geben für bestimmte Gesetze des sozialen Lebens.

Es gibt eine gewisse Pflege der Heilkunde in orientalischen Völkerschaften, die so getrieben wird, daß die betreffenden Aerzte vor allen Dingen auf die Ernährung ihres eigenen physischen Körpers das größte Gewicht legen. Da, wo das alte spirituelle Leben noch besteht, gibt es Menschen, die in der alten Weise Heiler geworden sind.

Die physischen Heiler ~~ma~~ nähren sich von Milch. Sie sind sich klar darüber, daß sie dann physisch heilende Kräfte gewinnen, besonders zur Heilung von sog. Geisteskrankheiten. Sie haben ihre

besonderen Verrichtungen. Sie wissen ganz genau, wenn sie bloß Milch genießen, daß sie dann bestimmte Kräfte entwickeln.

Wir wollen uns klar machen, auf welcher Intuition das beruht. Diese tiefe Intuition können wir in folgender Weise verstehen. Wir wissen von einem bestimmten Hergang ~~da~~ bei der menschlichen Entwicklung. In der Mitte der lemurischen Zeit spaltete sich das ursprünglich Menschliche und das Tierische. Das war damit verknüpft, daß die Kräfte, die die Erde als Wesenheit hatte, als sie noch mit dem Monde vereint war, sich auch gespalten haben, und in einem Teil mit dem Monde sich getrennt haben.

Wir denken uns die Zeit, wo die Erde mit dem Monde verknüpft war. Da war der Mensch auf einem ganz anderen Standpunkt. Er hatte damals das warme Blut, war aber noch nicht in zwei Geschlechter gespalten. Mit der Abtrennung des Mondes hat man die Spaltung in zwei Geschlechter zu beobachten.

Daß der Mond herausgegangen ist aus der Erde, hat bewirkt, daß sich die menschliche Produktionskraft in zwei Teile gespalten hat. Es gab auch eine Zeit auf der Erde, wo die Menschheit unmittelbar verknüpft war mit dem Tierischen, eingesenkt in das Tierische und sich von dem Tierischen nährte. Eine Vorstellung davon können wir uns bilden, wenn wir uns die regelmäßige Ernährungsweise der Säugetiere betrachten, die durch ihre eigene Milch ihre Jungen ernähren. Mit der Spaltung der Produktionskraft trat auch diese Art der Ernährung auf. < Früher konnten die Menschen den Nahrungsstoff aus der unmittelbaren Umgebung aufnehmen, wie heute die Lunge die Luft aufnimmt. Der Mensch war früher förmlich verknüpft mit der Umgebung der ganzen Erde, so wie heute der menschliche Embryo im Leibe der Mutter ernährt wird. Das war die alte

Ernährung auf der Erde. Eine Art davon ist das heutige Säugen der Säugetiere. Die Milch ist die Nahrung, die der Mensch damals genoß. Es ist die alte Götternahrung, die erste Form der Nahrung. Früher war die Natur auf der Erde so, daß diese Nahrung überall herausgezogen werden konnte. So ist die Milch ein Produkt aus der letzten menschlichen Nahrung. Als er in dem Physischen noch näher dem Göttlichen war, da sog er die Milch aus der Umgebung heraus. Die Okkultisten wissen, wie die Menschen zusammenhängen mit der Natur.

Der Milchgenuß ist eine uralte ungewandelte Ernährungsform. Die erste Nahrung war für den Menschen immer die Milch. In dem Ausspruch: "Die Milch der frommen Denkungsart" ist diese mit Absicht so genannt.

Wir fragen, was hat das ursprünglich bewirkt, daß die Milch so war, als sie aus der Umgebung herausgesogen wurde? Die Mondkräfte in der Erde haben das möglich gemacht; sie waren ein allgemeines Blut der ganzen Erde. Als der Mond heraustrat, konnten die früheren Mondkräfte nur konzentriert werden auf ganz besondere Organe in den Lebewesen.

Der Okkultist nennt die Milch: die Mondennahrung. Die Mondsöhne sind diejenigen, die sich von Milch nähren. Der Mond hat die Milch gereift. Es hat sich bewahrheitet, daß die orientalischen Heiler, die nur von Milch leben, die Urkräfte wieder aufnehmen, die auf der Erde waren, als die Milch noch in Strömen auf der Erde floß. Das sind die Kräfte, die den Menschen ins Dasein riefen. Wir eignen uns die Macht an, Gesundheit zu fördern, wenn wir nur Milch genießen und alles andere ausschließen. Wir versetzen uns in die vorlemurische Zeit. Da herrschte der Zustand, wo die Milch äußerlich gesogen wurde aus der Umgebung. Dann kam ein Zustand, wo

die Milch allgemeine Menschennahrung wurde, und dann der Zustand, wo die Muttermilch genossen wurde. Vor der Zeit, wo die Milch allgemein aus der Natur gesogen wurde, da gab es eine Zeit, wo die Sonne noch mit der Erde verbunden war. Da bestand eine Sonnen-Nahrung.

Saturnzeit mineral. Zeit

Sonnen-Nahrung
Sonne mit der Erde verbunden.

Mondnahrung
Mond mit der Erde verbunden.

+ Erde allein ohne Sonne u. Mond.

So, wie die Milch von der Mondzeit zurückgeblieben ist, sind alle Dinge hervorgesprossen, die in der alten Sonnenzeit bestanden. Alle Früchte und Blüten an der Pflanze gehören zur Sonne. Die waren früher dem Mittelpunkt der mit der Sonne verbundenen Erde zugeneigt. Sie steckten in der Sonne mit den Blüten. Als sich die Erde von der Sonne trennte, blieben die Pflanzen bei ihrem alten Charakter; sie wendeten nun ihre Blüten wieder der Sonne zu. Der Mensch ist die umgekehrte Pflanze.

Was von den Pflanzen oberhalb der Erde wächst, f verhält sich ebenso zur Sonne, wie die Milch zum Monde. Das war die zweite menschliche Ernährung.

Es trat an die Stelle der bloßen Milchnahrung allmählich eine Art von Pflanzennahrung, und zwar die oberen Teile der Pflanze. Als die lemurische Zeit zu Ende ging, standen sich zwei Geschlechter gegenüber: 1. die eigentlichen Mondsöhne, die bloß Tiere auf-

zogen und sich nährten von der Milch der Tiere; 2. ein Geschlecht, das später entstand und sich nährte von Pflanzennahrung.

Dies wurde dargestellt in der Geschichte von Abel und Kain. Es war das Mondgeschlecht der Abel und das Sonnengeschlecht der Kain. Diese Allegorie ist etwas ganz Großartiges.

Die Geheimlehre deutet das in etwas versteckter Weise an. Das göttliche Wesen, welches den Menschen die Möglichkeit gegeben hat, sich aus der umgewandelten Mondnahrung zu ernähren, das nannte man Jehova. Er war die nährnde Naturkraft. Die fließt dem Abel zu. Er nimmt sie aus seinen Herden. Es war ein Abfall von Jehova, als man zu den Sonnengöttern überging. Darum wirkte das Opfer des Kain nicht, weil es das Opfer einer Sonnen-Nahrung war. Wenn wir zurückgehen in die ältesten Zeiten, so haben wir überhaupt keine andere Nahrung als die Milch, diejenige Nahrung, die der Mensch von den lebenden Tieren gewinnt. Das ist die ursprüngliche Nahrung. Der morgenländische Heiler bezieht den Spruch: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder usw." auf diese Ernährungsweise. Alle diese Dinge haben ihre Bedeutung.

Nun kommen wir von der lemurischen Zeit zu der atlantischen Zeit, zu den Völkern, die wohnten auf dem Gebiete des atlantischen Ozeans. Bei den Atlantiern kommt etwas auf, was früher nicht da war. Sie beginnen sich zuerst zu nähren von dem, was nicht dem Leben entnommen ist; sie ernähren sich von dem Toten. Sie nehmen das in sich auf, was das Leben aufgegeben hat.

Damit ist ein ganz wichtiger Uebergang für die Menschheit geboten worden. Dadurch, daß die Menschen sich ernährten von dem Toten, dadurch wurde es möglich, daß der Uebergang genommen wurde ~~in~~ zum Egoismus. Dies hängt zusammen mit dem Hinein-

impfen desjenigen in den Körper, was ihn mit dem eigentlichen Ich beseelt. Das Tote nimmt er in seinen verschiedenen Formen auf. Es entstehen Jägervölker, die die Tiere töten. Ferner kommen Völker auf, die nicht bloß das an der Sonne Gereifte, sondern das unter der Erde Gereifte zu sich nehmen. Das ist ein etwa ebenso Totes, wie das tote Tier, weil das, was in des Tieres niederster Natur lebt, das, was mit Blut getränkt ist, sich abgewendet hat von dem Monde. Die Mondkraft ist noch in der Milch, die mit dem Lebensprozeß zusammenhängt. Die andere Kraft lebt in den andern Teilen; es ist der absterbende Teil. Die andern Teile haben den Tod in sich aufgenommen.

Alles, was ^{unter} in der Erde wächst von der Pflanze, ist abgewendet von der Sonne; es entspricht demjenigen, was bei dem Tiere der mit Blut durchtränkte Körper ist. ||

Später kam dazu eine Nahrung, die es vorher gar nicht gegeben hat. Der Mensch setzte das bloß Mineralische seiner Speise zu, das, was er der Erde entnahm. ^{: Salz.} So ging der Mensch in seiner Ernährung durch die drei Reiche. Diesen Weg hat die atlantische Entwicklung hinsichtlich der Ernährung durchgemacht. Als erstes entstanden ^{Hirten =} Jägervölker, als zweites die zweite Form, der Ackerbauer, ein zweites Kainsgeschlecht, und als drittes entwickelte sich die Bergmannskunst.

Alle diese Dinge stellen das Abgewendetsein dar von der eigentlichen Lebens- oder Produktionskraft. Was tot ist im Tiere, ist vom Leben abgewendet. Was im Boden ist von der Pflanze, das ist auch vom Leben abgewendet. Alles Salz ist das Tote des Mineralreiches, das, was als Rückstand zurückbleibt.

Nun kommen wir zu der fünften Menschenrasse. Es besteht fort der Milchtrinker neben dem Fruchtesser; die andern

Dinge kommen dazu als etwas Neues. - Was vorzugsweise in der fünften Wurzelrasse zutage tritt, das ist das, was mineralisch zunächst gewonnen wird durch einen chemischen Prozeß. In der Genesis wird das angedeutet. Man steigt auf in der Entwicklung. Man wendet die Chemie auf die Pflanzen an. Daraus entsteht der Wein. Den hat es in der Atlantis nicht gegeben. Daher wird in der Bibel gesagt, daß Noah, der Urvater der neuen nachsintflutlichen Rasse, zunächst berauscht wird durch den Wein. ^{1. Kor. 9, 20-21} Durch einen mineralischen Prozeß wird etwas hergestellt aus dem Pflanzenreich. Der Wein spielt dann in der fünften Wurzelrasse eine bestimmte Rolle. Alle Initiierten vom Anfang der fünften Wurzelrasse haben ihre Traditionen herübergenommen aus der Zeit der atlantischen Rasse. Die indischen, ägyptischen und persischen Initiierten brauchten keinen Wein. Was bei den heiligen Handlungen eine Rolle spielte, war lediglich Wasser. Mit der fünften Wurzelrasse kam der Wein herauf, womit mitspielen muß die mineralische Behandlung der Natur.

Die vierte Unterrasse entwickelte zuerst, was innerhalb der neuen Wurzelrasse herausgekommen war. Sie nahm eine gewisse Heiligkeit für den Wein in Anspruch. Daher treten Kulthandlungen auf, bei denen der Wein eine Rolle spielt: die Dionysios-Spiele. Es entsteht sogar ein Weingott. Nach und nach hat sich das hineingebildet in die Menschheit.

In der persischen Rasse wird geschildert der Beginn der Weinkultur. Da ist der Wein aber noch etwas ganz Weltliches. Nach und nach wird er zum Dionysoskult verwendet. Die vierte Unterrasse ist die, die zuerst das Christentum herausbringt in den Dionysosspielen. Sie nehmen zunächst den Wein auf in den Kultus. Diese Tatsache hat derjenige Evangelist aufgestellt, der am meisten

vom Christentum gewußt hat. Er bespricht gleich anfangs die Verwandlung des Wassers in Wein. Für die vierte Unterrasse der fünften Wurzelrasse ist das Christentum zunächst gekommen. Der Wein schneidet den Menschen von allem Spirituellen ab. Wer Wein genießt, kann nicht zum Spirituellen kommen. Er kann nichts wissen von Atma, Budhi, Manas.

Der Mensch mußte einmal bis zum tiefsten Punkt herabsteigen, damit er auf den physischen Plan ganz herunterkommt; da tritt der Dionysoskult ein. Der menschliche Körper mußte präpariert werden zu der Kultur. Deshalb mußte das Wasser in Wein verwandelt werden. Früher herrschte strenges Weinverbot für die Priester; sie konnten Atma, Budhi, Manas erfahren. Es mußte nun eine Religion geben, die ganz herunterkam bis zum physischen Plan, die das Wasser in Wein verwandelte. Die mußte eine wirkliche Offenbarung haben, und zwar eine solche Offenbarung, daß abgesehen wird von der Reinkarnation. Später wird wieder der Wein in Wasser verwandelt. Wenn nicht früher das Wasser in Wein verwandelt worden wäre, hätte der Mensch nicht alles mitgenommen, was unten im irdischen Tale ist.

Im Beginn des Johannes-Evangeliums findet man das, womit das Christentum gerechnet hat. Es rechnet auch mit der Zukunft dadurch, daß es das Abendmahl einsetzt. Es ist das größte Symbol desjenigen, der seine Kulturströmung mit der vierten Unterrasse begonnen hat. Wenn er der richtige Rassensohn war, der Sohn der Menschheit, der heruntergestiegen ist am tiefsten, dann mußte er den Menschen zeigen, wie zusammenhängt der physische Inhalt der Rasse mit seiner eigentlichen Sendung. Sollte die Menschheit wieder aufwärts gehen, so mußte sie ein Symbol haben, welches wiederum vom Toten zum Lebendigen führt: Brot und Wein. Brot ist im

okkulten Sinne dasjenige, was entsteht, wenn man die Pflanze erst getötet hat. Dasjenige, was der Wein ist, entsteht wiederum dadurch, daß man die Pflanze tötet, daß man sie mineralisch behandelt.

|| Wenn man das Pflanzliche bäckt, tut man dasselbe, wie wenn man das Tier tötet. Wenn wir der Pflanze den Wein entnehmen, tun wir in gewissem Sinne dasselbe, wie wenn wir dem Tiere das Blut abzapfen. Was sich in Zukunft entwickeln soll, ist ein weiterer Aufstieg von der Pflanzennahrung zur mineralischen. Brot und Wein müssen aufgegeben werden. Insofern Christus der Sohn der vierten Rasse ist, weist er hin auf Brot und Wein: "Dies ist mein Leib - dies ist mein Blut". Damit wollte er einen Uebergang schaffen von der Tiernahrung zur Pflanzennahrung, den Uebergang zu etwas Höherem.

Es gab damals zwei Menschenklassen: 1. die sich vom Fleische nähren. Das sind die vorchristlichen Menschen, mit denen Christus gar nicht gerechnet hat. 2. die der Pflanze das Blut abzapfen. Mit denen rechnet er noch; sie sind die Vorstufe derjenigen Menschheit, die in der Zukunft sein wird.

Die Bedeutung des Abendmahles ist die, von der Ernährung vom toten Tier überzugehen zu der Ernährung von der toten Pflanze. Wenn die fünfte Unterrasse zu Ende gegangen sein wird, in der sechsten Unterrasse, da wird man das Abendmahl verstehen. Da wird alles Tierische nicht mehr genossen werden. Bis dahin wird es möglich sein, daß die dritte Form der Ernährung eintreten wird, die rein mineralische. Der Mensch kann sich dann selbst die Nahrung schaffen. Er nimmt jetzt das auf, was die Götter für ihn geschaffen haben. Später steigt er auf und wird selbst das im chemischen Laboratorium zubereiten, was er an Nahrungsstoffen braucht.

Wenn wir bei den alten Orientalen allerhand Vorschriften finden über das, was gegessen werden soll, so sind das keine Gebote, sondern Erzählungen. Dasjenige, was Christus nachher abtötet, das ist der physische Leib. Der stirbt. Der wird bei dem ganzen Menschengeschlecht sterben. Gegen Mitte der sechsten Wurzelrasse, im letzten Drittel, gibt es keinen physischen Leib mehr. Da wird der ganze Mensch ätherisch sein. Er geht in eine feinere Stofflichkeit über. Dazu muß er erst übergehen zu der Nahrung, die er selbst zubereitet hat im Laboratorium, so, daß der Mensch in demselben Maße, als er die Nahrung aus eigener Weisheit herstellt, der eigenen Vergottung entgegeneilt. Wenn er anfängt, sich selbst zu ernähren, ist der Grund gelegt dazu, daß er sich selbst fortpflanzen kann.

- Atlantis*
5. Unterrasse: hier begründen die Ursemiten eine neue Kultur.
 6. Unterrasse: akkadische Völker sterben ab.
 7. Unterrasse: mongolische Völker.

Neoatlantisch

| | | |
|----|------------|--------------------------------|
| 1. | Unterrasse | |
| 2. | " | |
| 3. | " | |
| 4. | " | |
| 5. | " | |
| 6. | " | neuer Wirbel von den slavisch. |
| 7. | " | Völkern in die Zukunft hinein. |

- 1.
- 2.
- 3.

Er schafft allmählich ein Leben für sich aus der mineralischen Welt. In der atlantischen Zeit wird der Genuß des Toten dasjenige, was den Egoismus hervorbringt. Bis zu den Ursemiten wird so ganz langsam das Ich ausgebildet.

In der sechsten Unterrasse der fünften Wurzelrasse wird das Ich wieder zu einer höheren Entwicklung kommen. Wir stehen jetzt vor einem neuen Wirbel des Daseins.

Es wird von einem Volke zugleich mit einem gewissen Bruch mit der Vergangenheit ein neuer Einschlag gebracht. Das arbeitet sich im russischen Bauern heraus als verborgene Intellektualität. Das bildet den zweiten Teil des kommenden Wirbels. Gegenwärtig ist eine gewisse Kultur in der Zersetzung begriffen. Im Westen von Europa sind eine ganze Menge Verwesungsteile, die sich ausgelebt haben. Aber das Alte muß das Neue anregen. Ueberall, wo wir neue Ansätze haben in unserer Zeit, da ist das alles keimhaft, ungeschickt. Das Alte dagegen ist ausziseliert, hat aber den Charakter der Kritik, des Auseinander. All die Leute, die die Träger dessen sind, was in den Wirbel sich hineinwirbelt, haben etwas Semitisches, z. B. Lassalle, Marx. Das wirbelt sich nun hinein. Eine Fortsetzung von da ist nicht möglich. Es muß nun ein Sprung gemacht werden von einem Ufer zum andern, zur andern Seite der Kultur des Ostens. Das ist ein völlig neuer Ansatz.

Häckel ist ein Mensch, der mitten im Strom drinnen schwimmt und von beiden Wirbeln mitgerissen wird. Der erste Teil in Häckels "Welträtseln" ist positive elementare Theosophie. der zweite ist negativ, alles vernichtend; das ist ein Wirbel.

Man kann die Gegensätze auch beobachten beim Sozialismus des Westens und des Ostens. Der Sozialismus des Westens ist ein Sozialismus der Produktion. Der Sozialismus des Ostens ist ein Sozialismus der Konsumtion. Wer die Konsumtion regelt, sieht auf das, was die andern von ihm haben wollen; er sieht auf seine Mitmenschen, die Brüderlichkeit. Der Sozialismus der Produktion, Marx, Lassalle,

sieht auf den Arbeiter nur, insofern er Produzent ist. Im Osten wird die Konsumtion in den Vordergrund gestellt - z. B. bei Kropotkin (Tagebücher von). So greifen die Strömungen der Weltentwicklung ineinander.

+++++



gedruckt

1219

31. V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

"Ueber die Entwicklung der fünften Wurzelrasse".

Berlin, am 5. November 1905.

Unserer jetzigen fünften Wurzelrasse ging die atlantische voraus. Die atlantische Wurzelrasse ist in keiner Weise zu vergleichen mit denjenigen Menschen, die heute den Erdball bewohnen. ||

Im Anfange der atlantischen Kultur gab es keine Werkzeuge. Durch die hellseherischen Kräfte war es möglich, die Erde sich dienstbar zu gestalten. Die Zubereitung der Metalle findet sich aber erst gegen Ende der atlantischen Zeit.

Von der atlantischen Bevölkerung wurde eine solche kleine Gruppe ausgesendet, wie sie jetzt wieder in der theosophischen Gesellschaft ausgesendet werden soll. Ihre Aufgabe war, eine neue Kultur hinüberzutragen in die fünfte Wurzelrasse. Sie waren aus-ersehen, eine kleine Kolonie anzulegen. In dem westlichen England und Irland, da wohnten dazumal die Ursemiten. Das waren die ersten Menschen, die imstande waren, verstandesmäßig zu denken. Alles Vorstellen der Atlantier war ein bildhaftes. Die Wölbung der Stirn nach vorn, die Bildung des Denkhirns, trat auf, bei der ur-semitischen Bevölkerung, die sozusagen das Denken erfand; die wan-

derte durch Europa durch nach Asien herüber, und begründete zunächst da drüben eine Kultur. Es war die fünfte Unterrasse der Atlantier.

Die sieben Unterrassen der atlantischen Wurzelrasse waren folgende: 1. ~~Ram~~ Rmoahals, 2. Tlavatlis, 3. Urtolteken, 4. Urturanier, 5. Ursemiten, 6. Urakkadier, 7. Urmongolen.

|| Von der fünften Unterrasse der Atlantier stammt die fünfte Wurzelrasse ab. Wenn wir einen Blick hinüberwerfen nach Asien, so finden wir da zunächst die erste Unterrasse der fünften Wurzelrasse, die alte indische Rasse. Es war das Volk, welches mehr nach Süden wanderte und dort die Stammväter bildete der späteren Inder. Die wesentliche Eigenschaft des nach dem nördlichen Indien hinlebenden Volkes war, daß in bezug auf die materielle Kultur dieses Volk keinen rechten Sinn entwickelte. Es hatte geistige Anschauungen höchster Stufe mit einem ganz und gar unentwickelten Sinn für die materielle Kultur. Weltabgewandt waren die alten Inder; ihre Seele war noch vollständig ähnlich der atlantischen darin, daß sie in sich eine unendlich herrliche Bilderwelt entwickeln konnten. Durch die Yogaübungen entwickelte sich bei ihnen eine fein ausgebildete, uns heute gelehrt erscheinende Anschauung von der Welt. Davon sind in der äußeren Ueberlieferung nur noch Bruchstücke vorhanden. Auch die Veden und die Bhagavad-Gita gaben von den gewaltigen Anschauungen der Inder kein richtiges Bild mehr. Die Nachklänge der Vedanta-Philosophie sind nur ein abstrakter Ausdruck der ursprünglichen göttlichen, gelehrten Anschauung der Inder.

Der Sinn, der in der Kabbalistik herausgekommen ist in einer Form, die sich mehr auf knifflige Kleinigkeiten erstreckte, den

denke man sich angewendet auf die großen Weltgedanken. Dieses Knifflige in der Kabbalistik rührt davon her, daß die alte jüdische Geheimlehre nur noch in einem verkommenen Abbild ein Anklang ist an das fein verzweigte Gedankensystem jener uralten Inder. Das, was Brahmanen-Lehre war, das ist durchaus nicht in dem Sinne Religion, wie die späteren Systeme, sondern Wissenschaft, Dichtung und Religion in einem Ganzen. Das alles war die feinste Auslese, die hervorgegangen, wie der Extrakt, der sich aus der alten atlantischen Kultur herausentwickelte.

Auch die europäischen Völker waren von Atlantis herübergekommen in den Westen und nach Mitteleuropa. Da entwickelte sich eine ganz andere Lehre. Da waren Völkerschaften zurückgeblieben, die in ihrer inneren Anlage das hatten wie die andern, die aber auf einer viel tieferen Stufe stehen geblieben waren. Was in Europa war, das rückte immer weiter und weiter gegen \S Asien vor. Eine Lehre, die sie mit den indischen Völkern gemeinschaftlich besaßen, ist hier in einer gewissen Grobheit geblieben.

"Veda" ist dasselbe Wort wie "Edda". Es ist das in den Veden Enthaltene, eine feinere Ausbildung dessen, was in gröberer Weise hier in Europa zurückgeblieben ist. Wir müssen uns vorstellen, daß diese ursprüngliche große geistige Lehre, durch die nachrückenden Völkerschaften eine Verwandlung erfahren hat.

Die indische Lehre ist eine Lehre von der großen gewaltigen göttlichen Einheit, die entwickelt wurde durch das geistige Schauen. Ein anderer Zug ist der, daß in dieser uralten Anschauung der Zeitbegriff fast vollständig \acute{g} fehlt. In der zweiten Unterrasse, der persischen, tritt schon der Zeitbegriff hervor. Die Zeit wird zwar von den Indern anerkannt, aber der Begriff der

Geschichte des Fortschreitens vom Unvollkommenen zum Vollkommenen war nicht da. Sie hatten den Begriff, daß anfangs das Vollkommene da war und das, was wurde, emanierete.

Bei den Persern finden wir schon den Zeitbegriff. Zeruana akarana ist eine Hauptgottheit bei den Persern, und das ist eigentlich die Zeit. Wer sich, wie der uralte Inder ~~war~~ ^{vor} ~~a~~ ^{vor} allen Dingen die einheitliche Urgottheit vorstellt, muß sie sich als das Gute denken. Das Böse, das Unvollkommene in der Welt, das war für den alten Inder eine Illusion. Das war ein sehr wichtiger Begriff. Sie sagten: wenn ihr glaubt, daß es etwas Böses gibt, so habt ihr die Sache noch nicht ganz und ^{hoch} genug und illusionsfrei angesehen. Wenn ihr einen Verbrecher seht, werdet ihr, solange ihr ihn durch die Illusion betrachtet, für einen Verbrecher halten; seht ihr aber von der Illusion weg, so werdet ihr erkennen, daß es das Böse gar nicht gibt. -

Bei den uralten persischen Völkern wurde das Gute in den Weltprozeß gelegt, an das Ziel gestellt. Es wurde gesagt: das Gute muß erkämpft werden. Das, was das Böse überwindet, das ist Zeruana akarana, die Zeit. Die ganze frühpersische Weltanschauung und auch die Zarathustra-Lehre fußt auf dieser Stellung des Bösen in der Welt. Dies hängt damit zusammen, daß die zweite Unterrasse keine weltabgewandte war, sondern die erste Arbeit in der fünften Wurzelrasse entwickelte. Tätig, wirksam den Blick auf die Welt gewendet, darauf bedacht, wie man aus der Welt heraus selbst das Gute schaffen könne, so war die zweite Unterrasse. Man sieht dort eine Fülle von Gottheiten, weil man die Welt in ihrer Fülle, in ihrer Mannigfaltigkeit betrachtete. Es waren mehr oder weniger persönlich geistige Gottheiten, die man dort verehrte.

Die ursprünglichen Initiatoren, die auch die altindische Lehre begründeten, die waren auch die Lehrer der zweiten Unterrasse. Sie paßten hier die ganze Lehre einer arbeitenden Rasse an. Sie schufen diejenige Religion, die durch die verschiedenen Zarathustras ihre Ausbildung erlangte.

In Aegypten, Babylonien und Assyrien wurde dann die dritte Unterrasse ausgebildet, die alten Chaldäer. Die dritte Unterrasse war nun eine solche, welche vorzugsweise die beiden Richtungen miteinander in Einklang zu bringen versuchte; das Innere und Aeußere des Menschen. Im alten Hebräischen und alten Aegyptischen ist ein starkes Bewußtsein von dem Zusammenhang der menschlichen Arbeit mit der umgebenden Welt. Das ist ein wesentlicher Unterschied von der persischen Rasse. Jetzt beginnt der Mensch zu versuchen, die verschiedenen Naturwesenheiten in seinen Dienst zu bringen. Das, was sich als persische Religion ausbildete, war vorzüglich auf die menschliche Tüchtigkeit gebaut. Innerhalb der dritten Unterrasse trat ⁱⁿ ihm das Bewußtsein ^{auf}, daß man vor allen Dingen durch Kenntnisse die Erde bearbeiten könne. Es entwickelte sich das Zusammenhelfen der himmlisch-geistigen Mächte und der Erde. Der Mensch suchte Kraft durch Erkenntnis. Er kannte den Zusammenhang zwischen den großen Gesetzen des Himmels und dem Bestehen des Menschen auf der Erde. Des Menschen Ursprung wurde in den Sternen gesucht. Es war das Heraufkommen einer Wissenschaft für die Welt. Jetzt, in der dritten Unterrasse wurde die Wissenschaft praktisch. Die Geometrie, die Kunst des Feldmessens wird auf große Eingeweihte zurückgeführt. Es war damals die Befruchtung des irdischen Tuns mit der vom Himmel geholten Weltanschauung.

Bei den Aegyptern wurden Osiris, Isis und Horos

als die Vertreter astronomischer Erscheinungen aufgefaßt. Drei verschiedene Unterrassen bildeten sich in Asien aus.

Vom atlantischen Ausgangspunkte ging eine Kolonie nach Asien hinüber. In Europa blieben Reste zurück, die ähnlich sind den drei großen ^{Kulturen} Ergebnissen. Diese einzelnen Kulturen sind durchaus in Europa in der mannigfaltigsten Weise durcheinander geschichtet. Auch in Europa gab es Eingeweihte, die gegen Ende des besprochenen Zeitraumes Geheimschulen ausbildeten, Druidenschulen (Drys = Eiche). Die starke Eiche war das Symbol der uralten europäischen Gelehrten und Priester. Der beherrschende Gedanke war, daß alles dort untergehen würde. Die Zukunft des Christentums wurde von den verschiedenen Propheten verkündet in dem, was später die Siegfried-Sage wurde.

Achill wird unverwundbar am ganzen Leibe, nur an der Ferse bleibt er verwundbar. Siegfried war nur zwischen den Schultern verwundbar. Unverwundbarkeit in solcher Weise bedeutet Eingeweihtheit. In Achill sehen wir einen Eingeweihten der vierten Unterrasse, welche im aufsteigenden Bogen der menschlichen Kulturentwicklung liegt; daher alle die höchsten Teile des Achill unverwundbar; nur an der niederen Natur ist er verwundbar, an der Ferse. Der deutsche Siegfried war auch ein Held der vierten Unterrasse, aber verwundbar zwischen den Schulterblättern. Hier ist seine verwundbare Stelle. In ihm geht das Göttliche zugrunde. Die nordischen Götter gingen dem Untergang entgegen (Götterdämmerung); das gibt den Göttersagen einen tragischen Zug. Die Druiden gaben den Menschen die Lehre von den untergehenden nordischen Göttern. Daher wurde dies auch symbolisiert im Kampf des Bonifazius gegen die Druiden. Man kann auch oben im Norden die Spuren dessen nachweisen,

was in den verschiedenen Religionen zum Ausdruck gekommen ist.

Muspelheim und ~~Niflheim~~ Niflheim sind der Gegensatz zwischen Ormuzd und Ahriman. Der Riese Ymir wird in die Welt verteilt. Das korrespondiert mit der Zerstückelung des Osiris in Aegypten. So findet man zwischen den europäischen Völkern im Norden und den anderen Unterrassen einen Zusammenhang bis ins Einzelste.

|| Als sich im Süden von Europa die vierte Unterrasse entwickelte, da ging auch im Norden die vierte Rasse hervor. Tacitus fand viel Verwandtes bei den Germanen. ^{z.B. Jamin} Ymir-Herkules. Auch ist eine Art Isis-Dienst dort im Norden. Da oben leben ältere Stufen dem Christentum entgegen. Man denke sich Vorderasien, Griechenland, Aegypten übersät mit dem Einfluß, der sich in den Initiationschulen gebildet hatte. Die Initiationsschulen schickten jetzt aus ihrer Mitte den Begründer der vierten Unterrasse aus. Das ist dieselbe Persönlichkeit, die in der Bibel Abraham genannt wird. Mitten herausgebildet aus dem Extrakt der alten drei Kulturen. Die Aufgabe, die dem Initiator gestellt wird, ist, in das Menschliche hereinzutragen alles das, was draußen verehrt worden ist. Eingeweihte zu schaffen, die einen größeren Wert legen auf das Menschlich-Persönliche. In grandioser Weise sieht man die persönlichen Eigenschaften bei den alten Israeliten hervortreten. Mit List und Verschlagenheit treten sie auf. Unsere gegenwärtige Kultur ist auf den Verstand und die Habsucht aufgebaut. In grandioser Weise kommt das wie eine Art von Morgendämmerung in den Erzählungen des Alten Testaments heraus. Eine gewaltigere Darstellung des Ursprungs kann es gar nicht geben. Esau stellt dar einen menschlichen Typus, welcher noch mehr zum Ausdruck bringt die physischen Kräfte. Jakob stellt dar den, der sich auf seine List verläßt und dadurch das

erreicht, was sich tatsächlich in der menschlichen Natur jetzt entwickelt. Die Initiatoren setzen immer das in die Welt, was kommen muß. Israel ist das, was den Menschen zu dem unsichtbaren Gotte führt: Isra-el = El, = das Ziel; Isra der unsichtbare Gott.

Die ~~jü~~dische Initiation wird dargestellt in deutlicher Weise in der Allegorie von Joseph. Der Verstand ist der Allegoriker, da wo er religiös wirken will. Zunächst wird dargestellt, wie Joseph eingeweiht wird. Er wird hinausgehoben aus dem gewöhnlichen Leben. Er wird verkauft für 30 Silberlinge und in die Zisterne geworfen. Da bleibt er drei Tage lang. Das ist der Ausdruck der alten Initiation. Der Umschwung, der damals eintritt, ist derjenige von der Sternengotteskunde zu der persönlichen Menschengotteskunde. Joseph hatte einen Traum: Vor ihm neigten sich Sonne, Mond und Sterne; die elf Sterne sind die elf Zeichen des Tierkreises. Er empfindet sich als den zwölften. So aufgefaßt haben wir das Symbol der Sternengotteskunde. In den ~~zwölf~~ zwölf Brüdern, dem Ausgangspunkt von den zwölf Stämmen, wird die Sternengotteskunde heruntergeleitet in das Persönliche. Es wird übersetzt das Himmlische in das Persönliche, Menschliche. Ein völliger Umschwung wird hier dargestellt. Die neue Kultur haftet lediglich an dem Persönlich-Menschlichen. Das findet eine Ausprägung im Mosaismus.

Aus den alten drei Kulturen wird durch die Initiation des Joseph die vierte Kultur, das Urjüdische abgeleitet, von dem dann tatsächlich alles herkommt, was wir als vierte Unterrasse haben. Es gehören auch dazu die althellenische und altrömische Kultur. Auch das Griechische ist groß geworden, gerade durch sein persönliches Element. Im Judentum, Griechentum, Römertum kommen die

einzelnen Strömungen der vierten Unterrasse heraus. Ueberall können wir beobachten einen Abstieg bis zum tiefsten Punkt, dann einen Aufstieg.

|| Das Persönliche mußte tatsächlich so zum Ausdruck kommen, wie in der Esau- und Jakobs-Sage, um dann geläutert in der Schönheit des ^{Griechentum} ~~Christentums~~ und in der Größe des Römertums herauszukommen.

Aus dieser Kultur heraus kann sich erst das Christentum entwickeln, das tatsächlich alle alten Kulturen in sich schließt und sie allmählich aufnehmen kann. Christus wird seinem Ursprung nach, nach Galiläa verlegt. Galiläa hängt zusammen mit dem, woraus das Wort "der Fremdling" entstanden ist. Es bedeutet eine kleine Enclave, wo jemand erzogen werden konnte, der alle ~~K~~ alten Kulturen aufgenommen hatte in seinem Volksmilieu.

Im Zusammenstoß zwischen dem Römertum und den nördlichen Völkerschaften entwickelte sich die fünfte Unterrasse. Sie erhielt einen Einschlag im Maurentum, im Arabertum vom Osten her. Es ist immer derselbe Einfluß derselben Initiatorschule.

Die Mönche Irlands, die, die wissenschaftlich arbeiten, sind ganz und gar inspiriert von der maurisch-arabischen Wissenschaft. Erst hier kommt das Christentum zu seiner wirklichen Geltung; namentlich solange sich die fünfte Unterrasse vorbereitet, faßt das Christentum festen Boden. Alles wurde damals durchflossen und inspiriert vom Christentum.

Unsere heutige Zeit ~~w~~ mit ihrer materialistischen Kultur ist die letzte Ausprägung dessen, was damals initiiert wurde. Die Entstehung dieser Unterrasse ist dargestellt in der Lohengrin-Sage.

Das Städteleben, das sich zu einer neuen Kultur hinaufarbeitet, erscheint in Elsa von Brabant. In alle diese Strömungen schieben sich andere hinein. Was ursprünglich vom Westen herübergekommen war, war tief verwandt mit dem, was von Osten herkam mit den Hunnen usw.. Die von Westen kamen, waren auch zurückgebliebene Nachkommen der Atlantier, so wie von Osten her die Mongolen. Imgrunde waren beide Strömungen verwandt. Es ist immer eine Strömung, die die andere durchkreuzt. Beide haben einen gemeinsamen Mutterboden, da sie beide aus der Atlantis stammen. Hier im Norden nun bekommt alles, was aus älteren Zeiten geblieben ist, eine festere Bildung zu derselben Zeit, als das jüdische Prophetentum besteht.

Der Hinweis auf einen großen atlantischen Initiator in den Jahrhunderten vor Christo finden wir in dem Wod-Wodha-Odin. Wir finden damals ein modernisiertes Atlantiertum in einer neuen Gestalt - ein Atavismus, ein Rückschlag in Atlantiertum. Das geschieht von Asien aus. In Asien ist das W ein B. Wodha = Bodha = der Buddha. Der Buddhismus ist drüben in Asien dieselbe Erscheinung, ein Rückschlag in die atlantische Zeit. Daher wird der Buddhismus bei den mongolischen Völkern aufgenommen, bei den Ueberbleibseln der Atlantier. In ihm haben wir, da, wo er in seiner säulenartigen Kultur auftritt, in Tibet, moderne monumentale Ausbildungen alter atlantischer Kultur.

Beim Hunnentum erschien Attila in Europa und machte erst vor dem Christentum Halt, weil da etwas Größeres war als das, was die Hunnen hatten. Der Hunnen-Gottesdienst war als Ausfluß einer atlantischen Kultur von einer Großartigkeit, wie man sie bei keinem der andern Völker auf ihrem Wege fand. Nur das Christentum imponierte den Hunnen.

Wir haben nicht bloß Uraltes zu vertreten in Europa, sondern etwas Neues. In den andern Teil des Wirbels schlägt sich das Aller-neueste, die in die Zukunft weisende Weisheit. Die ist mit der alten Weisheit verwandt, wie das helle Tagesbewußtsein mit dem Trance. Bei vollkommenem hellen Tagesbewußtsein werden die zukünftigen Rassen eine spirituelle Kultur entwickeln. - Die eigentliche Ursubstanz, die liegt in den aufkeimenden Völker-elementen Europas selber. Wir sind in Mitteleuropa die Vorposten. Es muß sich im Osten Europas das Stoffliche, das Menschenmaterial finden, was hier vorpostlich begründet wird.

Die Rosenkreuzerschulen lehrten immer, daß Mittel- und Westeuropa bloß Vorposten sind, daß im Osten sich entwickeln wird, was aus der Befruchtung von Volkstum und Weisheit hervorgehen wird. Bei Tolstoi ist alles befruchtet durch die westeuropäische Kultur, aber anders als bei andern Menschen vor ihm. Er spricht in gewaltiger einfacher Weise aus, was kein Kant und Spencer hat aussprechen können. Vieles ist bei ihm allerdings unvollkommen. Aber so ist es immer mit dem, was Keim ist. Doch aus dem Keim wächst die zukünftige Pflanze. - Was man auch erlebt, man kann mit tiefer Befriedigung auf die Zukunft schauen. Wie der Kristall sich aus der Lauge herausentwickelt, nachdem die Lauge umgerührt worden ist, so kann sich auch jetzt erst dadurch etwas herausentwickeln, daß große Umwälzungen kommen.

+++++